

## FREIHEIT DELUXE mit Jagoda Marinic - 1. April 2022 - Gast: Helga Schubert

**Helga Schubert** [00:00:00] Während wir hier sprechen, sind zwei Türen zu und da ist eine qualifizierte Nachtschwester hier, die hat ihr kleines 4 Monate altes Baby bei sich. Sonst könnte sie gar nicht kommen. Und die ist bei meinem Mann jetzt ja und der sitzt im Wintergarten und hat sich die Hosenbeine hochgezogen bis zum Knie, damit die Sonne darauf scheint und auch seine Ärmel bis zum Ellbogen, damit die Sonne darauf scheint und genießt es jetzt da zu sitzen, die Augen zu schließen, neben sich ein bisschen Limonade, die genau die, die er möchte. Die junge Frau arbeitet da und das kleine Kind macht manchmal Laute. Ich wollte es bloß unsere Tonaufnahme nicht stören, sonst hätte ich die Tür natürlich offen gelassen. Das ist ganz ruhig, wenn es die Mutter immer sieht. Ja, und ich sitze hier und bin völlig frei.

**Jagoda Marinic** [00:01:10] Herzlich willkommen bei Freiheit Deluxe! Mein Name ist Jagoda Marinic und ich spreche in meinem Podcast alle 14 Tage mit Menschen des öffentlichen Lebens über Themen, die sie faszinieren, über Themen, die sie in den öffentlichen Diskurs einbringen. Meistens geht es um Freiheit, manchmal auch um sehr viel mehr. Mit meinem heutigen Gast kann es, glaube ich, um alles Menschliche gehen, was uns einfällt. Es ist die Schriftstellerin Helga Schubert. Sie hat im Jahr 2020 mit 80 Jahren den Ingeborg-Bachmann-Preis erhalten. Sie ist seither in vielen Interviews zu erleben, hat eine tiefe, eigensinnige Art, über ihre Bücher zu sprechen, über ihr Leben zu sprechen, über Erinnerungen zu sprechen. Jedes Mal, wenn ich ihr zuhöre in meinem eigenen Kopf. Fenster auf, wie ich vielleicht mein Leben neu denken kann. Wie ich Erinnerungen an das betrachten kann. So große Themen wie Verzeihen, Lieben, Mutter, Vater, Psychologie das alles ist Stoff für Helga Schubert. Ich freue mich sehr, sehr, sehr, dass sie Gast ist bei Freiheit Deluxe und sich in einem Leben, das mit vielen Aufgaben voll ist, zwei Stunden für uns genommen hat. Herzlich willkommen bei Freiheit Deluxe.

**Helga Schubert** [00:02:21] Danke schön!

**Jagoda Marinic** [00:02:22] Schön, dass Sie da sind und Sie haben uns ein Zitat mitgebracht zum Thema Freiheit. Welches ist denn das?

**Helga Schubert** [00:02:31] Die Gedanken sind frei. Kein Mensch kann sie wissen.

**Jagoda Marinic** [00:02:34] Die Gedanken sind frei, kein Mensch kann sie wissen. Das kommt einem ja sehr bekannt vor.

**Helga Schubert** [00:02:39] Dieses Lied, ja, es endet auch damit. Ich bleibe dabei das ganze Lied, die Gedanken sind frei.

**Jagoda Marinic** [00:02:48] Und warum haben Sie dieses Zitat mitgebracht?

**Helga Schubert** [00:02:51] Weil ich darauf bestehe, dass jeder Mensch diese Möglichkeit des Denkens hat, wenn er noch so stark eingeschränkt wird durch repressive Regierung oder durch repressive persönliche Zustände. Er kann denken, was er will, und die meisten Menschen sind dann in dieser Situation entmutigt und denken, dass sie auch nicht mehr denken dürfen. Und dann habe ich daran gedacht, dass ich bei Schiller ja dieses Zitat auch hätte nehmen können. Das hätte ich aber dann kritisch genommen. Geben Sie Gedankenfreiheit. Ihr Recht ist es. Und genau das kann ein anderer Mensch einem nicht geben. Die Gedankenfreiheit hat man immer selbst. Und wenn man das wirklich begriffen hat, dann ist man in jeder Bedingung seines Lebens frei. Diesen Eindruck habe ich. Das ist es in Russland.

**Jagoda Marinic** [00:03:50] Das ist auch ein wichtiger Ansatz für mich, weil wir reden ja viel über Pressefreiheit, Kunstfreiheit, aber über Ausdrucksformen. Und sie gehen ja in den anderen Raum, nämlich schon in das innere Gespräch, in unsere Gedankenwelt, die für sie zentral zu sein scheint und sagen Diese Freiheit ist die erste, mit der beginnt das alles.

**Helga Schubert** [00:04:07] Ja, und die darf man, die muss man verteidigen vor sich selbst. Es gibt ja den Begriff der Gedankenpolizei, und wir haben ja alle Orwell gelesen und so, aber dass man im Grunde genommen diese Freiheit immer hat. Das vergessen viele Menschen. Und darum sind sie denn unglücklich?

**Jagoda Marinic** [00:04:27] Ich finde doch gerade spannend, dass Sie sagen: Diese Freiheit muss man verteidigen vor sich selbst. Was meinen Sie damit?

**Helga Schubert** [00:04:33] Dass man denkt Das darf ich nicht denken, das ist ein Tabu. Und dieses Tabu muss man bekämpfen. Das Tabu muss man bekämpfen, nicht die Gedanken. Man darf alles denken, man darf wirklich alles denken. Und dann wird man selber ganz weit innerlich. Erst mal dieser innere Raum ist viel weiter, als man eigentlich denkt. Man lässt sich manchmal einschränken. Das kenne ich auch aus meinem eigenen Leben, weil es sich einschränken durch Verbote oder Normen, in denen man erzogen ist. Und dann im Erwachsenwerden kann es gut gehen oder schief gehen. Entweder man übernimmt sie dann ganz stark oder es kann gut gehen. Und man sagt Ja, ich werde diesen inneren Raum wirklich verteidigen, auch gegenüber den Normen, die ich dauernd eingetrichtert bekommen, ich darf alles denken. Es geht wirklich erst mal um dieses Denken und das ist sehr befreiend, wenn man weiß, dass man das alles darf.

**Jagoda Marinic** [00:05:35] Da habe ich dann noch ein anderes G-Wort reinbringen. Gedanken sind frei und Gefühle sind frei. Was kommt dann da zuerst?

**Helga Schubert** [00:05:43] Ja, das ist glaube ich ziemlich gleichbedeutend. Gedanken sind da, die Kontrolle über die Gefühle in meinen Augen. Das ist aber das geht mir schon in die Psychologie. Also was ich über meine Gefühle denke, da sind ja die die Normen, die man innen drin hat, die man in sich hat. Ich musste jetzt gerade fürs an

der Freud Institut in London, wo ich gerade ein Freud Satz kommentieren und dazu habe ich noch mal die ganze Analyse und alles diese ganze Theorie nochmal mir angeguckt und es ist ja alles in einem drin. Das Problem ist ja, dass einem das bewusst wird und dass man sich viel mehr gestattet als man sich gestattet. Und wenn ich jetzt Gefühle habe, dann geht es immer in der gesamten Entwicklung des einzelnen Menschen, jetzt nicht in der Gesellschaft immer darum. Das darf ich eigentlich nicht denken, das darf ich mir nicht wünschen, das muss ich mir verbieten und so weiter. Und dieser Eingriff in das, was man, was man fühlt, und dieses Zweifeln daran, ist denn meine Wahrnehmung wirklich richtig und und so? Dieses Ganze ist natürlich die Kontrolle über die Gefühle. Hmm, ja und dann kommt noch alles, was man dann, wenn man wirklich ganz entspannt ist und ganz angstfrei wird und sich über seine Träume ein bisschen Gedanken macht und so. Dann kommt alles, was man eigentlich ganz wenig zugelassen hat und dass man wirklich sich das alles erlaubt, darum geht es eigentlich, dass man versucht, sich nichts zu verbieten. Das hat ja, es kann ja niemand sehen, es kann niemand hören. Man ist wirklich Herrin über das Eigene, man ist viel mächtiger über sich selber, als man denkt. Das ist eigentlich sehr beglückend.

**Jagoda Marinic** [00:07:37] Sie sind ja Schriftstellerin und Sie sind auch Psychotherapeutin. Das hat beides in Ihrem Leben eine große Rolle gespielt. Das Erinnern spielt sowohl in Ihrem Schreiben eine große Rolle und vermutlich auch in Ihrer Arbeit als Psychotherapeutin. Ich würde gerne, weil ich habe in der Vorbereitung so viel über Sie gelesen und diese Plastizität des Erinnerns, dass die einem so entgegen kommen, wenn man Ihre und ihre Texte liest, ihre Interviews liest. Würden Sie mir mal beschreiben, wie wahr Helga Schubert, das Mädchen. Wie war die 16 jährige Helga Schubert?

**Helga Schubert** [00:08:15] Einsam. Ich war sehr einsam und habe sehr, sehr viel gelesen und die 16 jährige Helga Schubert war schon wieder in Berlin in der siebten Schule, die sie besuchen musste. Ich werde ich in die Schule gehen. Ja, meine Mutter hatte immer die war nicht in der SED und hat dann war sehr qualifiziert als Bibliothekarin und hat Bibliotheken aufgebaut. Und dann wurde ihr immer gesagt Sie können jetzt diese aufgebaute Bibliothek auch überhaupt leiten, wenn sie in die SED eintreten. Das hat sie nicht getan. Und dann hat sie sich immer eine neue Stelle gesucht und ich musste immer mit. Sie war ja alleinerziehend. Ich musste immer mit dann umziehen. Sie kam mir nach Hause und sagt Wir müssen eine neue Wohnung nehmen. Ich habe eine andere Stelle. Mit 16 Jahren wurde meine Großmutter, die Mutter meiner Mutter, Krebskranke und uns wurde gesagt so richtig mit schwarzer Brust bestrahlt. Sie kann nicht mehr weiterleben. Und dann habe ich sie mit 16 Jahren gepflegt. Ich bin morgens zur Schule gegangen und wenn ich zurückkam, habe ich sie gepflegt, hat Morphium besorgt mit der, mit dem er Vollmacht meiner Mutter und am Vormittag war eine Diakonie Schwester da und ich war auch dabei mit 16 Jahren als sie gestorben ist. Und ich war auch dann. Ich habe die Beerdigung für sie gemacht und alles und bin dann zu meiner anderen Großmutter, die haben sich beide gehasst, die Frauen, meine Mutter und diese Schwiegermutter. Und dann war

ich da schon einen wunderbaren Sommer. Ich wusste, ich habe das alles richtig gemacht mit der Pflege.

**Jagoda Marinic** [00:09:59] Diese Großmutter, die sie gepflegt haben, war die

**Helga Schubert** [00:10:01] Mutter, die Mutter meiner Mutter. Die habe ich sehr geliebt und die war ich habe beide Großmütter sehr geliebt. Und als sie dann schon am Sterben war, was ich aber nicht einschätzen konnte, das war mein erster Ferientag nach der elften Klasse, als sie schon so atmete wie Sterbende atmen. Das wusste ich aber nicht. Meine Mutter wusste es, die war im Krieg. Rotkreuz Schwester. Da sagte meine Mutter Ja, wenn sie tot ist, ruf mich bitte an und ging zur Arbeit und ließ mich mit ihrer sterbenden Mutter allein. Er ist dann nach zwei, drei Stunden gestorben. Ich war bei ihr. Ja, die Furcht hat mich um, sagen wir mal um 5 6 Jahre älter gemacht und mir die Furcht vor dem eigenen Sterben und vom Sterben eines anderen Menschen vollständig genommen. Für immer.

**Jagoda Marinic** [00:10:52] Und das hat sie nicht überfordert, also nicht mehr Angst gemacht.

**Helga Schubert** [00:10:57] Ja, ich wusste, ich wusste, dass es nicht zu Ende...

**Jagoda Marinic** [00:11:04] Sie glauben ja auch.

**Helga Schubert** [00:11:05] Der Tod hat nicht das letzte Wort

**Jagoda Marinic** [00:11:09] Dann sind sie zu der anderen Großmutter. Das war die Schwiegermutter, mit der Sie Mutter

**Helga Schubert** [00:11:18] meines Vaters,

**Jagoda Marinic** [00:11:19] den Sie aber jung verloren haben, richtig?

**Helga Schubert** [00:11:22] Ja, ich kann gar nicht von Verlieren richtig sprechen. Ist ja 1939 als Soldat eingezogen worden. Im September sofort. Und ich bin ja 1940 geboren. Also die haben mich nur taufen lassen in der Nazizeit, damit er ein bisschen Urlaub kriegt, ein, zwei Tage. Und dann haben sie sich noch mal kurz vor dem Überfall auf die Sowjetunion getroffen. Er hat mich zweimal irgendwie auf dem Arm gehabt oder auf den Schultern getragen, in Kreuzberg, im Victoria Park, da haben sie gewohnt, meine Eltern und. Also ich habe keine Erinnerung an den leider.

**Jagoda Marinic** [00:12:01] Und mit seiner Mutter haben Sie Jahre später diese enge Verbindung gehabt. Sie sind die Sommer dann gerne zu ihr, nachdem Ihre Mutter ja keine einfache Frau war in Ihrem Leben, haben Sie bei Ihrer Großmutter einen sehr schönen Satz gesagt Eine Frau, die mich als Mensch bejaht hat, die mich geliebt hat.

**Helga Schubert** [00:12:19] Ja, ja. Es ist nämlich wirklich tragisch bei ihr gewesen. Also, wenn ich mir das vorstelle: 1941 ist mein Vater im Krieg gestorben. Als Soldat, zwei Jahre später ihr zweiter Sohn, hatte sie gar keine Kinder mehr. Und zwei Jahre später ist dann ihr Ehemann bei dem Einmarsch der Roten Armee in Greifswald. Das war eine Kampfpause Übergabe ist er verwechselt worden mit einem SS-Mann, der auch so hieß. Der hieß auch Dr. Krüger, und das war eine Bedingung der Kampfpresse. Übergabe Greifswald, dass die Listen der SS Führer der Roten Armee gegeben werden. Und die haben eben in der Steinstraße nach einem Doktor Krüger gesucht, an den Klingelschilder angeguckt und ich war in der Wohnung, da wurde er mitgenommen, aber ohne Begründung, bis sie das dann mitgekriegt haben, dass sie ihn verwechselt haben. Er war in fünf Eichen. Bei Neubrandenburg haben sie ihn dann nach Hause geschickt. Da ist er dann zu Fuß von Brandenburg nach Greifswald gegangen. Ich war auch in der Wohnung, als er zurückkam, und dann hat er Typhus gehabt und ich kenne. Ich weiß noch, dass wir in der Typhus Baracke besucht haben. Und dann hat er, glaube ich, 40 Kilo gewogen, ist dann gestorben. Also meine Großmutter hat ihre beiden Söhne und ihren Mann innerhalb von vier Jahren durch den Zweiten Weltkrieg verloren. Und jetzt war ich da, als sie die Tochter ihres ältesten Sohnes, und sie hat sich sehr stark mit mir identifiziert, immer mir gezeigt Du hast eigentlich eine große Ähnlichkeit mit mir und so. Das ist natürlich auch gefährlich, was sie gemacht hat. Sie hat einfach so die Generation übersprungen. Sie war aber auch diejenige, die meine Mutter sofort benachrichtigt hat, dass ich jetzt geboren wurde. Und da lebte mein Vater ja noch, aber sie bräuchte da Hilfe. Und dann haben sich beide Großmütter in meine Betreuung geteilt. Meine Mutter hat dann sofort wieder weitergearbeitet in Berlin und im Wesentlichen haben dann die beiden Großmütter mich großgezogen, im Sommer dann immer meine Großmutter zu sich genommen hat, mich und meine Mutter. Ich fragte sie mal, da sagt sie doch, wenn es die Zeit erlaubt, da habe ich dich manchmal besucht, so an den Wochenenden. Also ja, ich klar, die Bindung zu diesen beiden Großmüttern bei mir sehr stark, war sehr gut zu mir und freundlich, warmherzig und sehr bejahend.

**Jagoda Marinic** [00:14:53] Sie sagten, Sie sind gerade mehrfach umgezogen SED...

**Helga Schubert** [00:15:00] Meine Mutter wollte nicht eintreten!

**Jagoda Marinic** [00:15:03] Nicht ihre Mutter, sondern diese Umgebung. Sie waren in dem Land, in dem das eine große Rolle gespielt wird, in dem die SED natürlich das Alltagsleben kontrolliert hat. Und ihre Mutter hat sich dem ja widersetzt. Auf ihre Art haben sie auch schön geschrieben. Eindrucksvoll. Und trotzdem würde mich interessieren Sie als junges Mädchen, wie viel von dieser Stimmung erinnern sich? Aber wir hatten es ja von der Freiheit der Gedanken kommt, diese Schwerpunkt bei Ihnen zu sagen? Ich verteidige als erstes Gedanken, denn dass der Raum, in denen repressive Regime wollen, wie viel von der Stimmung, in der Sie da als junges Mädchen aufgewachsen sind, spiegelt sich in dem Schwerpunkt, den Sie unserem Eingangssatz gelassen haben.

**Helga Schubert** [00:15:43] Ja, also da habe ich mich immer frei gefühlt. Es war wirklich so, der Tag begann ja damit auch schon als kleines Mädchen, dass meine Mutter immer die Zeitung mit mir besprochen hat. Die Auszeit um mir durfte denn ja keine Zeitung abonnieren und gleichzeitig auch die Nachrichten, was gehört hat. Also ich bin wirklich ganz und gar politisch erzogen worden und sie hat richtig gesagt Guck mal das in der Zeitung steht das so und im RIAS wird es jetzt so gesagt. Und diese Diskrepanz, darauf wusste ich morgens schon, wenn ich in die Schule ging, dass das gar nicht stimmte, was wir jetzt gleich hören werden. Und zum Beispiel mein Großvater, das ist für mich so wichtig gewesen. Mein Großvater ist von den Nationalsozialisten sofort abgesetzt worden, als Schulrektor also meine beiden Großväter waren Schulrektor und er war ein Berliner Schulrektor. Und er war ein sozialdemokratischer Abgeordneter. Er war in der roten Lehrgewerkschaft und da haben sie ihn nicht ins Berufsbeamtentum übernommen und haben gesagt, er könnte weiter in der Grundschule jetzt erste Klasse Lesen und Schreiben beibringen. Und darum ist er 1945 dann sofort von der sowjetischen Besatzungsmacht eingesetzt worden, weil er jetzt politisch unbelastet war als Leiter der Lehrer Bildungsanstalt in Berlin in der Allee. Und er war also natürlich in der Sozialdemokratischen Partei, die war ja nun wieder zugelassen, noch in der sowjetischen Besatzungszone auch. Aber die Sowjetunion hatte ja nur das Ziel, die Sozialdemokratische Partei mit der kommunistischen zu vereinigen. Und dafür haben sie eine Abstimmung gemacht, nur in Ostberlin. Und ich kann mich also ganz genau erinnern Das war 1946, dass mein Großvater die Absicht hatte, gegen diese Vereinigung mit den Kommunisten zu stimmen. Und als er es am Vormittag pünktlich hingegangen. Und als er zurückkam, hat er zu mir gesagt Helga, das musst du dir merken. Das ist eine Lüge jetzt gewesen, die meine Stimme wollten sie nicht mehr. Die Abstimmung Slowakei war schon geschlossen, ich konnte nicht dagegen stimmen. Das war ja ein FEG Foto. Diese zusammenströmenden Kommunisten und Sozialdemokraten strömen zusammen und das wird dann die SED. Da wusste ich also schon 1946 als sechsjähriges Kind, dass das alles gelogen war. Er ist dann 47 schon gestorben. Aber das habe ich, weiß ich immer noch, wie er das gesagt hat. Das musst du dir merken, das ist meine Stimme. Brauchen wir nicht mehr. Es war schon zu Besuch, wenn man um 10 Uhr früh ins Abstimmungslokal geht. Ist ja ein bisschen früh zum Schließen. Ja, also das sowohl von ihm als auch dann von meiner Mutter kriegte ich immer mit. Um mich rum ist politische Lüge. Aber wir können diesen West-Berliner hören und in Berlin war ja war mir die Grenzen offen. Man konnte also immer ich bin in Kinos gegangen, die ersten Vorstellungen konnte man für Ost Geld rein. Also es war ja doch eine relativ offene Stadt. Es war in der DDR dann ganz anders. Da wurden schon die Fahrten nach Berlin kontrolliert, weil ja so viele geflohen sind über Berlin und sich nicht trautes hier über die Grenze zu gehen. Aus diesem Grunde wusste ich von Anfang an und dafür bin ich meiner Mutter auch dankbar, dass man sich auf verschiedene Weise informieren kann und muss, auf jeden Fall auch muss und dass ich in einer Diktatur lebe. Es wurde mir vermittelt, als kleines Kind schon.

**Jagoda Marinic** [00:19:29] Und wie haben sie sich dann gerettet in dieser Diktatur? Also wie viel haben Sie aufgepasst? Wie viel Vertrauen hatten Sie, wenn Sie sagen

mit 16, sie war ein einsames Mädchen, haben Sie Ihren Freundinnen in der Schule vertraut? Welche Rolle spielte denn so Alltagsgespräche? Waren Sie vorsichtig? Spürten Sie das oder spielt es keine Rolle?

**Helga Schubert** [00:19:46] Also das war so, dass in der Klasse, in der Schulklasse war es eigentlich so? Dass immer nur zwei Eltern der Mitschüler überhaupt in der SED waren und wir übrigen waren dann so 30, deren Eltern nicht in der SED waren, sind ja sehr, sehr in den Westen gegangen. Wir haben uns auch später dann nach der deutschen Einheit mal wiedertreffen und so die halbe Klasse ist im Westen von der Abiturklasse zum Westen gegangen. Sehr viel im Westen. Und man hatte so ein Sensorium. Das haben so viele für Pathos und so, dass man tatsächlich ganz schnell eigentlich schon durch die Wortwahl, ja später. Wenn jemand BRD sagt ja, der wusste man Aha, vor dem musst du dich vorsehen. Ich habe mein Leben lang immer Bundesrepublik gesagt. Ja, also es sind so diese Worte. Also ich habe mich nie vorgesehen vor den Leuten von meinen Mitschülern oder auch vor den. Bei den Lehrern wusste man das auch ganz genau. Es kriegte man ganz genau mit. In der Diktatur wird man unglaublich hellhörig, auch für die Mimik eines anderen. Und wie der reagiert auf etwas, was man vorsichtig mal so sagt. Also es hat eigentlich in meinem Leben so die Angst vor anderen auch gerade politisch und so keine Rolle gespielt. Ich habe mich einfach umgeben mit Leuten, die ähnlich dachten. Ich bin ja dann auch ziemlich früh, ganz und gar in Richtung der evangelischen Kirche und da war ich dann heimisch und das hat mir sehr zugesagt. Meine Mutter war nicht gläubig, aber sie hat das alles unterstützt, dass ich das durfte. Und ja, ich wollte immer im Westen. Das war es. Und das ist mir irgendwie aufgrund meiner persönlichen Kontakte nicht gelungen. Meine Mutter wollte im Osten bleiben und später mein erster Ehemann. Der wollte dann Meisterschüler werden in der Akademie der Künste. Der sagt aber noch bleiben und er war da, wo die Mauer gebaut. Also eigentlich fühlte ich mich im falschen Land, im falschen Land, mit den richtigen Leuten, lebenslange Freundschaften, die auch jetzt noch halten. Auch jetzt hier in diesem abgelegenen Ort. Und die Einsamkeit beziehe ich eigentlich darauf, dass ich so sehr durch die Pflege meiner Großmutter damals und ich habe unglaublich viel gelesen und dann auch Klavier gespielt. Und dann musste ich mir immer wieder neue soziale Kontakte aufbauen, weil ja meine Mutter schwer neue Wohnung hatte und ich da eine neue Schule kam. Und dann war immer mein Rückzugsort und mein Gleichbleibendes. Es gab immer was ganz Gleichbleibendes in meinem Leben. Das war die Bahn, die dauernd den Briefwechsel mit meiner Großmutter in Greifswald. Da konnte ich das alles mitteilen. Na und? Und dann die die Kultur. Also ich habe so früh Dante gelesen, mit 12 Jahren die Göttliche Komödie und alles. Ich habe alle Dostojewski Bücher gelesen, da war ich 14 15 Thomas Mann. Ich habe, als ich in Abiturklasse war, tatsächlich vor allen fünf zwölften Klassen einen mehrstündigen Vortrag über Dr. Faust. Ich Zwölftonmusik über Thomas Mann gehalten und ich war sehr kulturell sehr interessiert.

**Jagoda Marinic** [00:23:18] Und wenn Sie sagen, Sie haben so enge Freundschaften geschlossen und sind freundschaftsbegabt, und ich, ich höre dann manchmal Na ja,

kennen Sie dieses? Dient dieses Thema der Ich glaube nicht, dass Sie dafür anfällig sind, aber diese Ostalgie oder ich meine, Eltern kommen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Also auch diese Nostalgie nach einem Gemeinschaftsgefühl, das sich die älteren Generationen erzählen, weil ich manchmal so von außen als Kind denke Ja, vielleicht fehlte auch diese kapitalistische Kompatibilität. Man war nicht immer Konkurrent mit jedem und jeder wollte besser sein als der anderen, sondern sie haben, so wie Sie sagen, sich die Gruppe Menschen gesucht, die eben ein ähnliches Weltbild hatten und wussten, sie leben in einer Diktatur. Und da war aber dann die Bindung eben extrem stark und da herrschten auch irgendwie andere Gesetzmäßigkeiten. Hat man das Gefühl.

**Helga Schubert** [00:24:08] Ja, also es ist tatsächlich so, dass ich überhaupt keine Ostalgie in mir habe, sondern ich war von Anfang an selig, dass dieses Konstrukt zu Ende war. Und diejenigen, mit denen ich schon jahrzehntelang befreundet bin, die waren genauso glücklich wie ich. Also, äh, ja, ich habe auch mit solchen Leuten keinen Kontakt, die Ostalgie sind, weil ich hatte auch vorher keinen Kontakt mit Menschen, die das gut gefunden haben. Ich hatte ja dann durch den Beruf auch in der Psychotherapie und auch durchs Schreiben. Beides ist ja sehr reflektierend. Das ist ja beides Berufe, die Anti Pathos sind. Und die Ambivalenz zulassen und die es normal finden, dass man, dass man Widersprüche in sich hat und und aushalten muss und das ist also ganz unmöglich, ist das, dass jemand die Wahrheit gefressen hat. Und dieses Ganze, das verbindet mich mit mehreren Leuten, auch hier ganz in der Nähe, die hier wohnen. Und das sind die, die wir schon vor 40 Jahren zum Silvester eingeladen haben. Wir haben seit Jahrzehnten kaum dieselben Leute zu uns um Silvesterfeier. Und die sind jetzt immer noch da und die sind alle nach der Wende plötzlich Bürgermeister gewesen und Professor geworden. In die Politik gegangen und Pastoren.

**Jagoda Marinic** [00:25:45] Haben Sie mit denen eine andere Bindung als mit Menschen im Westen, die das nicht erlebt haben, die Diktatur.

**Helga Schubert** [00:25:51] Ja, aber da ist es ja ganz genauso. Das sind ja dieselben Menschen, die ich da auch nett finde. Die denken ganz ähnlich wie ich. Also ich habe im Westen auch Freunde und Freundinnen. Ich glaube, die Leute unterscheiden sich nicht nach Ost und West und die unterscheiden sich. Unterscheiden sich wirklich. In ihrem. In ihrer Verachtung für die offene Gesellschaft. Und wenn ich die Verachtung für die offene Gesellschaft entdecke, bei jemand oder bei jemand, der sagt Der Zweck heiligt die Mittel. Das haben wir ja immer gehört im Unterricht. Deshalb kann man ja nicht Stalinismus auch verteidigen, weil der Zweck die Mittel heiligt. Und mit solchen Menschen habe ich früher versucht zu diskutieren, aber geht gar nicht. Das brauchen Sie für Ihre gesamte Lebensbilanz, sonst müssen Sie sich für zu viel schämen. Und die müssen dann vor ganz vielem die Augen verschließen. Da sind wir ja schon wieder bei dem ersten Satz Die Gedanken sind frei. Also es gibt Leute, da habe ich richtig Achtung! Wenn ich jetzt sehe, wie sich manche in ihrer Einstellung zur Verteidigungsfähigkeit der offenen Gesellschaft äußern. Und das beruhigt mich,

dass es in der Beziehung mehr vernünftige Menschen gibt, die auch finden, dass man so was verteidigen muss. Ja, also im Grunde genommen will ich damit nur sagen, dass die Kontakte, die ich habe, da sind. Leute, die auch über die Grenzen hinweg denken und nicht nur Deutschland denken. Und dass es wirklich viele Menschen gibt in repressiven Staaten und dass man denen nur auf keinen Fall entmutigen darf und sagen Nun macht mal weiter, Hauptsache die Wirtschaft.

**Jagoda Marinic** [00:27:35] Stimmt, das ist gerade auch jetzt wieder aktuell. Aber eine letzte Frage zu dem Ost interessiert mich schon das Heist als Schriftstellerin, als Psychotherapeutin, die ja auch mit vielen Menschen geredet. Für sie gibt es nichts, was sie beschreiben als die Ost-Erfahrung?

**Helga Schubert** [00:27:57] Doch, natürlich, das ist was anderes. Ost-Erfahrung und Ostalgie ist für mich was ganz anderes. Also die Ost Erfahrung ist ja etwas, was mich tatsächlich verbindet mit allen Menschen, die in der DDR gelebt haben und dieses doppelte Denken geübt haben und auch sehr klug waren zum Teil, denn wollten sie eigentlich doch eine gute Stelle haben, dann wollten sie doch an der Universität Karriere machen. Und welche Kompromisse haben sie da gemacht? Aber welche Kompromisse haben sie bewusst gemacht? Und das ist ja etwas, was jemand in einer offenen Gesellschaft auf eine ganz andere Weise erfährt. Da ist die Konkurrenz genauso da. Da gibt es andere Mechanismen, aber die sind transparenter. Allein schon in einer geschlossenen Gesellschaft zu studieren, groß zu werden, zu arbeiten und so allein schon. Das verbindet natürlich alle Menschen, die hier groß geworden sind, miteinander. Das ist die Erfahrung. Das ist ganz lächerlich. Man stellt sich eine Schlange an und weiß noch gar nicht, was eigentlich vorne verkauft wird. Dann das ist wirklich so gewesen, weil man schon darauf vertraut hat. Es wird schon was Gutes sein. Entweder Sechserpackung irgendwelcher guter Wein, nicht so ein Süßer oder Obst oder irgendwas. Die Leute haben ich angestellt, ohne zu wissen, was da vorne ist. Man hat sich dann erkundigt das ist eine Erfahrung, die kann sich ein normaler Mensch in der Überflusgesellschaft natürlich, die hat er nicht, diese Lebenserfahrung. Aber das ist ja nicht etwas, wonach man sich zurücksehnen könnte. Im Gegenteil, ich glaube, dass die Konkurrenz natürlich gab es im Osten Konkurrenz bis man konnte es auf eine andere Weise auf eine ganz fiese, auch politische. Man konnte den anderen ja erleben. Man konnte ihn denunzieren und verraten und so eine offene Gesellschaft ist alles schwerer destruktiv zu sein, das kommt raus und wenn man es ist, kann es irgendwie mal jemand in der Presse sagen, oder es kommt dann doch und man kann es vor Gericht bringen. Für mich ist es eine viel größere Sicherheit in der offenen Gesellschaft zu leben.

**Jagoda Marinic** [00:30:16] Und wie erleben Sie uns im Moment auch die letzten zwei Jahre so wie Sie sagen? Es gibt ja viele Menschen, die diese Erfahrung haben, in einer Diktatur zu leben. Aber gerade dort haben wir die letzten zwei Jahre ja viele Menschen erlebt, die dann Vergleiche mit der Diktatur gezogen haben. Die, die gesagt haben, das erinnert mich an früher und eigentlich sogar die Autorität der

Regierungskritik auch in Sachen der Corona Maßnahmen ein Stück weit daraus gezogen haben, dass sie ja wissen, was Diktatur ist.

**Helga Schubert** [00:30:44] Ja, das ist eine Verdummung anderer Menschen. Selber kann ich mir nicht vorstellen, dass sie das selber denken. Dadurch werden andere Menschen verdummt. Man sagt DDR II oder die Frau Merkel. Da wird mit dem Zuchthaus Käppchen durch die Gegend tragen auf dem Plakat und Worte zu schreiben. Ich habe immer gedacht, das sind Leute, die sind eigentlich feige. Ob die in der DDR sich wirklich getraut haben, auf die Straße zu gehen wie unsereins? Ob sie wirklich gewagt haben, vor tausenden Leuten in Kirchen zu sprechen und zur Demonstration aufzurufen. Das war ein Risiko. Da wusste man nicht ganz genau, wie weit der Repressionsapparat sich traut, etwas zu unternehmen. Ich hätte auch ihn ins Internierungslager gebracht. Ich war auch in so einer offenen Karteikarte noch bei dem Offizier der Staatssicherheit, der in seiner Schublade. Also das, das sind wirkliche Risiken gewesen. Und jetzt auf die Straße zu gehen, wenn man im Rundfunk und im Fernsehen sieht, wie die Regierung selber die wissenschaftlichen Erkenntnisse einer Epidemie, die die, die es so ja noch gar nicht gab, wo man über einen Ursprung genau weiß und wo man vermeiden will, dass die Intensivstationen voll sind und wo man also im Grunde genommen auf Sicht fährt. Ich kann doch nicht in eine offene Gesellschaft meiner Regierung übernehmen, dass sie auf Sicht fährt, wenn sie selber sich anpassen muss an die wissenschaftlichen Erkenntnisse. Ich finde sowas derartig. Ja, ich wollte gerade sagen schwachsinnig. Aber es ist einzigartig. Ja, es ist böseartig, ja, aber es ist nicht konstruktiv. Es ist gegen sie.

**Jagoda Marinic** [00:32:26] Und können Sie es trotzdem erklären? Also haben Sie verstanden, warum die Menschen das machen?

**Helga Schubert** [00:32:31] Ja, jetzt sind Sie mal mutig, oder? Jetzt bin ich mal wirklich mutig, jetzt traue ich mich mal was. Ja, Sie wissen ganz genau, dass die Polizei da zur Rechenschaft gezogen wird, wenn sie stärker vorgeht, oder? Dann merke ich mir jetzt mal ihre Polizei Nummer und so. Die hätten sich das. Es ist ein billiger Mut. Also es ist destruktiv. Ich finde man, man muss in seinem kurzen Leben, das man hat, konstruktiv sein. Und ich bin jetzt in dieser Woche kommt der Hausarzt zu uns. Man ist so schwer erkrankt, dass er nicht mal zum Arzt gehen können. Der kommt zu uns und wird uns auf meine Bitte beide zum vierten Mal impfen. Das darf jetzt gar kein Impfgegner hören, aber ich glaube den Untersuchungen das dreifach geimpft zum Beispiel geringere Chance haben, also daran jetzt zu sterben. So, und das reicht mir total. Ich will auch meine Regierung nicht überfordern. Ich habe nie geglaubt, dass irgendjemand weiß, wie es so ganz genau weitergehen muss mit Deutschland oder oder mit der Welt oder mit dem Frieden. Ich denke immer, es gibt verschiedene Meinungen und und es gibt so viel konstruktive Leute, die auch nachdenken und zum Teil werden sie auch gewählt und dann haben die was zu sagen. Und warum kann ich mir das nicht in Ruhe anhören und denken? Auf der Stelle möchte ich jetzt gar nicht sitzen. Ich möchte heute gar nicht an der Stelle von Herrn Lauterbach sitzen. Er wird ja dauernd ausgeschimpft,

dass er irgendwas jetzt zu negativ sieht. Aber die Zahlen gehen ja wirklich hoch. Also ich denke, das sind keine anderen Menschen als ich, die ich da gewählt habe und die denken ihm einfach nach über das Gebiet, für das sie gewählt sind und versuchen den Berater sich zu holen und und. So sind alles normale, fehlbare Menschen, die aber jetzt nicht mich vernichten wollen und mich nicht beherrschen wollen. So ist meine Einstellung. Und aus dem Grunde würde ich deshalb nicht auf die Straße gehen. Es ist für mich eher etwas zum Nachdenken. Alles und schon, dass ich das mal auch die wissenschaftlichen Erkenntnisse sich anguckt und und. Aha, das ist eine andere Variante und so, ich habe ja auch selbst so lange im Krankenhaus gearbeitet. Ich. Doch das ist ganz unheimlich wichtig ist, freie intensiv Betten zu haben. Wenn die jetzt alle da reinkommen, dann sind die Intensivbetten nicht frei. Es ist also ich kann das überhaupt nicht, begreift nicht mehr, das ist da. Ja, ich bin auch manchmal, wenn Leute so dumm sind oder oder so. Manchmal auch bei den. Ich höre das natürlich auch bei den Schwestern, die manchmal hierherkommen. Die frage ich natürlich auch immer ganz genau, nach allem. Mich interessiert es ja alles. Und auch hier zu Nord Stream 2 und so. Ja, hier im Dorf hat eine Frau gesagt Ich finde es überhaupt nicht gut mit den Flüchtlingen aus der Ukraine. Jetzt wird es Hundefutter teurer. Also ich meine so ein Satz, das kann man auch in der Nazizeit gesagt haben. Nicht die Juden, die nehmen uns alles weg oder die sind alle Rechtsanwälte, oder? Also so dieses dieses verallgemeinernde Denken, ohne irgendwelche Information zu haben, einfach nur ein Feind sich herzustellen. Das finde ich alles sehr gefährlich, aber ich weiß nicht, ob das eine Eigenheit jetzt der Ostdeutschen ist. Das kann ich. Ich weiß ganz genau, dass es keine Eigenheit der Ostdeutschen, die ganze Wahrheit eine Minderheit, ja,

**Jagoda Marinic** [00:36:09] aber sie sagen trotzdem, sie kommen ja von der offenen Gesellschaft und dass wir sie verteidigen. Und mich würde es schon auch interessieren Wie sehen Sie, wie offen sehen Sie uns als Gesellschaft? Wir haben ja auch im Vorfeld darüber geredet, dass sie selber manchmal sich überprüfen, wie hart sie werden im Urteil Andersdenkender. Denn einerseits, Sie sagen es richtig, müssen wir die offene Gesellschaft verteidigen. Und gleichzeitig sagen sie aber auch Wir dürfen nicht hart werden, weil wenn wir hart werden, werden wir, dann sind wir da noch offen. Also wie findet man den?

**Helga Schubert** [00:36:46] Also Impfen ist ein gutes Beispiel. Ich hatte mit einer Altenpflegerin gesprochen, dass sie hier mal vertritt, auch nachts und so weiter. Und im Rausgehen sagte sie dann auch Sie waren so nett zu mir. Ich freue mich schon hier zu arbeiten. Ich wollte ihr nur sagen Ich bin nicht geimpft und ich werde mich auch nicht impfen lassen. Ich sage Warum denn nicht? Da werden die Frauen in Ghana eben alle unfruchtbar und sie ist so Mitte 60 gewesen. Und da habe ich noch im Vorfeld gesagt, dann ist unsere gesamte Verabredung damit hinfällig. Also dann können Sie hier nicht arbeiten bei uns und so. Also das ist etwas, das ist eine Intoleranz gegenüber, sagen wir mal Dummheit oder gegenüber Borniertheit oder dem der Unfähigkeit, sich sich zu ordentlich zu informieren. Die Intoleranz gegenüber der Intoleranz, das ist wirklich eine Frage. Also darf man gegenüber

Dummheit, darf man gegenüber Rassismus oder darf man gegenüber den Feinden der offenen Gesellschaft? Darf man denen gegenüber tolerant sein? Und da ist die Frage, ob man sich zutraut, die irgendwie umzustimmen. Und in der Beziehung bin ich jetzt glaube ich wirklich intolerant. Und das darf man, man darf es. Man darf diese Meinung auch wirklich offensiv vertreten, weil die anderen ja, die sind ja dadurch nicht in ihrem Beruf eingeschränkt. Wenn ich meine Meinung offensiv vertrete, dann kommt der andere Mensch doch nicht ins Gefängnis oder verliert auch nicht seine Arbeit oder muss eine Strafe zahlen. Ja, das ist in der DDR ja ganz anders gewesen und das kann man überhaupt nicht vergleichen. Eine Diktatur mit einer offenen Gesellschaft und und das ist das Neue, was ich lernen muss, was ich wirklich lernen muss, dass man härter sein muss zum aggressiven Denken. Ich habe sehr dazu geneigt, mein Leben über sehr, sehr viel zu tolerieren, gerade in der Therapie. Und das, dass man also immer noch mitgeht und immer noch mitgeht mit den Gedanken des anderen und so, und das ist etwas, das muss ich. In meinem vorgerückten Alter sehe ich, es ist notwendig, offensiver zu sein, offensiver zu sein gegen Feinde der offenen Gesellschaft. Es ist wirklich so, dass das muss ich mir jetzt mit 82 Jahren sagen.

**Jagoda Marinic** [00:39:30] Aber interessant, dass Sie sagen, dass Sie das in der Therapie zum Ersten Mal so gespürt haben, weil Sie haben auch einen ganz starken Satz gesagt. Aus meiner Sicht bei der Unterscheidung Ihrer beiden Berufe haben Sie gesagt in der Therapie, da gehen Sie eben mit den Patienten und der erzählt seine Geschichte und sie folgen. Und als Schreibende, da setzen Sie den. Sind sie denn satt? Da haben sie die Macht. Also das finde ich

**Helga Schubert** [00:39:56] ganz ok, das ist ja auch das Wunderbare am Schreiben. Und auch die Gefahr, das ist ja so stark. Das ist ja eine solche Macht, die man hat, wenn man schreibt, man kann weglassen, man kann verdrehen, man kann alles machen, auch ganz bewusst mit der eigenen Erinnerung. Und auch wenn man es weiß, alles was man kann, es alles anders machen. Und wenn es der Geschichte dient, weil die Literatur ist da die Königin für mich. Also es gibt eben auch das Zwischending wäre noch das C, aber in der richtigen Literatur, da darf ich alles machen. Ich habe jetzt gerade die Das Buch von Natalia Ginzburg über Tschchow gelesen. Ich wusste nicht, dass sie das gemacht hat. Anfang 2000 ist es erst erschienen. Überhaupt. Und da hat sie etwas, was ich nicht gelesen habe, von ihm zitiert. Ich muss es im Original mal lesen. Ich habe auch alle seine Briefe hier und so, ich verehere den so, und da hat er gesagt, sagt Natalia Ginzburg, beim Schreiben muss man eiskalt sein, eiskalt. Das habe ich für mich so übersetzt, dass man wirklich machen kann, was man will. Hauptsache kein Pathos und Hauptsache, die Geschichte stimmt. So, und in der Therapie arbeite ich mit dem selben Material. Das ist ja das irre wie beim Schreiben mit einem unendlichen Fluss an Reizen ein Eindrücken, ein Erlebnissen erzählte, an Geträumte erinnerte. Ganz genau dasselbe habe ich jetzt vor mir. Wenn ich mit einem Menschen spreche, der kurz davor, sich umzubringen. So, der ist jetzt mein Gesprächspartner, dieser Mensch. Und jetzt geht es darum, sich vollkommen in seine Welt zu begeben. Und gar nicht zu werten und

sondern das alles in den Widersprüchen zu akzeptieren und überhaupt nicht mit dem eigenen Bild rein zu gehen und da ist es erst eins von den Zehn Geboten heißt es ja, man soll sich kein Bild machen, man darf sich also gar kein Bild vom anderen machen. Und das alles macht die Literatur so, es ist der genaue Gegensatz. Und jetzt bin ich in einem Zwischending. Ich bin jetzt gar nicht mehr in der Psychotherapie. Aber ich pflege einen Mann, der Halluzinationen hat und den ich sehr liebe, mit dem ich seit 60 Jahren zusammen bin. Und jetzt habe ich immer auf dieser Realität beharrt. Ich habe mir gesagt, er steht jetzt, da stehen keine Männer ohne Köpfe, da ist jetzt eben keiner reingekommen. Guckt doch mal, die Tür ist zu. Es kann kein Mann eben reingekommen sein, da steht keine Frau mit Kind und so weiter. Und der Höhepunkt war der zehnte Februar. Da ging ich an dein Bett und er sagte Er hat mir frohe Weihnachten gewünscht. Und da habe ich den ganzen Tag versucht zu sagen, dass der zehnte Februar ist. Und er wurde immer trauriger und eigentlich dann auch immer verstimmt. Und zum Schluss sagt er, wann die Kinder kommen, was wir ihnen schenken und so. Der war für 16 Uhr und da klingelte das Telefon. Und da war am Telefon eine Pastorin aus Hannover, die jetzt vorhatte, mit meinem Buch vom Aufstehen ein Literatur Gottesdienst zu machen und hatte einige Fragen dazu. Und diese Fragen habe ich ja auch beantwortet. Und dann sagte sie Stimmt es übrigens, dass Sie Ihren Mann pflegen, habe ich gesagt. Ja, und dann hat sie gesagt Ja, das ist ja eine Aufgabe und so, und sie hat mich 32 Jahre in der Sterbebegleitung gearbeitet, und da habe ich gesagt Ja, heute ist nämlich Weihnachten und nicht der zehnte Februar, habe ich so gelacht. Und dann haben wir uns über den 10. Februar unterhalten, und da hat sie mir was erzählt von den heiligen Zonen und dass ich unbedingt mit meinem Mann an diesem Tag Weihnachten feiern soll. Denn das ist etwas, was er jetzt wollte. Ich soll in diese Welt hinein schwingen und wieder raus. Und das kann man üben. Und das Heist Validierung. Und dann kann auch eine andere Pastorin, die hat mir ein Buch über Validierung geschenkt. Und jetzt bin ich in einer Lage, die ist vollkommen zwischen Schreiben und und Psychotherapie machen. Ich kann also nicht aus meiner Realität bestehen, weil ich damit einen Menschen, den ich begleiten will, bis in seinen Tod. Er ist jetzt 95 und liebe außerdem sehr. In dessen Welt muss ich hinein gehen. Ich kann nicht mit meiner Welt kommen, ich muss da rein gehen, kann nicht auf meiner Welt bestehen und kann mich nur mal damit retten, dass ich das ja, sobald ich mich hinsetze, ein Computer und schreibe, dann wieder in meine Welt gehen kann, da ist dann sind denn zwei Türen dazwischen wirklich zwei Türen zu und eine Nacht ist da und und so so. Also dieses und dann gibt es dieses politische Leben dazwischen. Und das ist für mich jetzt im Moment überhaupt nicht relevant, weil ich dazu eine ganz feste Meinung habe. Und die will ich auch überhaupt nicht erschüttert haben. Die stelle ich nicht in Frage. So, das ist ein Selbstschutz. Und da habe ich mir jetzt gesagt Im Moment bin ich im 83. Lebensjahr. In bin ich in einer Situation und mein Kopf ist klar. Das sagen jedenfalls die anderen zu mir, die mit mir zu tun haben. Ich bin offensichtlich ziemlich klar im Kopf und trotzdem lebe ich in drei verschiedenen Welten im Moment. Die muss ich alle schützen. Bloß die politische muss ich nicht schützen. Die am wenigsten, weil ich da am klarsten denke. Da bin ich wenig beeinflussbar, da gehe ich jeden Morgen um 6 gucke ich mir alle meine Onlinezeitung an, die ich abonniert habe, inklusive

Züricher Zeitung. Alle, die ich überhaupt kriegen kann, die ich ernst nehmen kann, die lese ich mit Kommentaren und Newslettern und dann stehe ich langsam auf und dann kommt die Pflegesituation, dann kommen die Schwestern und so weiter. Und dann geht eigentlich der ganze Tag in der Welt des anderen, den die Pastorin nannte, das Heilige Zone mit Verkennung und Halluzination und und Lichtern am Horizont und und der Sonne, die jetzt plötzlich ganz woanders wieder herkommt und uns so unter Deck und das fange ich an jetzt zu bejahren und denke schön merken. Das kommt dann alles in die Literatur und ist aber natürlich ungefiltert und und jetzt kann ich mich dann eben nachts zum Schreiben, und das folgt auch ganz klaren Gesetzen, weiß ich ganz genau, dass da kein Adverb hin darf und kein Adjektiv.

**Jagoda Marinic** [00:46:51] Ich spüre das ganz intensiv, weil sie eben diese Klarheit haben wird. Für die politische Welt, da muss ich eigentlich die Aggression stärken, da gehe ich nicht mehr mit ihrer therapeutischen Arbeit. Eigentlich gehe ich nicht mehr mit. Und dann ist dieses Schreiben, das eben diese Aggression nicht hat, aber ein ganz starkes Regelwerk. So wie Sie auch einmal von Ihrer Großmutter gesprochen haben, sagten Sie, hat Ihnen so stark die Regeln beigebracht, so bei Tisch. Dann gibt man zuerst der Höchstrangigen, der Ranghöchsten schenkt man zuerst ein. Und eben diese Klarheit der Regeln wäre Großmutter, erlebe ich jetzt in ihrem Schreiben. Und dann dieses diesen Bereich, wo ich so fast am meisten noch lernen, auch ihrerseits noch einmal unglaublich viel.

**Helga Schubert** [00:47:34] Genau, das können Sie sich gar nicht vorstellen, was Sie mit 83 lernen müssen! Also das ist jetzt im Moment ist eine qualifizierte Nachtschwester. Während wir hier sprechen, sind zwei Türen zu und da ist eine qualifizierte Nachtschwester hier. Die hat ihr kleines, vier Monate altes Baby bei sich. Sonst könnte sie gar nicht kommen. Und die ist bei meinem Mann jetzt. Und der sitzt im Wintergarten und hat sich die Hosenbeine hochgezogen bis zum Knie, damit die Sonne darauf scheint und auch seine Ärmel bis zum Ellbogen, damit die Sonne darauf scheint. Und genießt es jetzt da zu sitzen, die Augen zu schließen, neben sich ein bisschen Limonade, die genau die, die er möchte. Die junge Frau arbeitet da und die Nähe. Und das kleine Kind macht manchmal Laute. Ich wollte es bloß unsere Tonaufnahme nicht stören, sonst hätte ich die Tür natürlich offengelassen. Das ist ganz ruhig, wenn es die Mutter immer sieht. Und ich sitze hier und bin völlig frei. Also wir sind ja befreit. Ich bin völlig frei jetzt auch im Denken und auch in der Verantwortung. Ich habe ja die Verantwortung total. Ich bin die Betreuerin und er hat Pflegegrad 4 und äh und so. Aber es ist jemand da, dem ich voll vertraue. Diese Frau ist im Babyjahr und die ist eine Pflegerin ausgebildet. Also die ist alles Carney, weiß sie. Und ich kann. Ich warte darauf, ob die Verhandlungen heute auf Vermittlung von Erdogan irgendwas bringt zwischen der Ukraine und Russland, dass niemand vergiftet hinweggeht und so. Das sind alles Dinge, die sind ja alle da, so ist die Welt.

**Jagoda Marinic** [00:49:34] Ja, sie sind immer in der Welt, aber auch immer sehr sehr nahe. Beides gleichzeitig. Und dann sehen Sie, wenn Sie mir das auch so

beschreiben, Ihr Mann, der dort sitzt. Sie beschreiben das fast wie ein Gemälde, also Sie betrachten die Realität.

**Helga Schubert** [00:49:49] Ich könnte auch jetzt weinen, mir kommen die Tränen, weil ich ich habe da so ein Erbarmen. Ich hab da so ein Mitleid auch. Und gleichzeitig denke ich jedenfalls, der Control Dienst der Krankenkassen, der hier war, die müssen ja öfter mal ihre Pflegedienste kontrollieren und auch die zu Pflegenden und so, dass das die haben gesagt, sie haben das Paradies hier, Herr Professor, hier ist ja ein Paradies zu ihm gesagt. Ja, sagt er, das stimmt. Ich habe auch einen Engel.

**Jagoda Marinic** [00:50:23] Sie haben auch gesagt, als wir geredet haben, das erste Mal, dass das, dass das eine symbiotische Liebe ist. Ja, also wir reden über Freiheit. Und wenn wir jetzt auf die Liebe gehen, da ist eine symbiotische Liebe, die würden ja manche eher vielleicht als nicht so frei sehen, weil man ja dann symbiotisch ist, an einen anderen Menschen gebunden ist. Wie erleben Sie das?

**Helga Schubert** [00:50:47] Ja. Also für mich ist es eben ein Dauergespräch. Also das ist das ist das was ich so empfinde. Also ich rede eigentlich jetzt weniger mit ihm immerzu, weil er so in seiner ganz eigenen Welt ist. Also ich lebe in einem Dauergespräch. Man kann es Gott nennen oder jedenfalls mit etwas Gutem in mir, mit etwas konstruktivem, mit einem konstruktiven Prinzip. Und da hat er sein Leben lang dazugehört. Er hat ja die Gesprächspsychotherapie in der DDR geführt nach Rogers/Tausch und Tausch hat uns auch hier besucht im Tausch hat die zentrierte von Rodgers nach Europa gebracht. Ja und er hat auch eine Widmung von Rogers hat mein Mann. Und das war immer so ein Dauergespräch mit ihm. Und das hört jetzt irgendwie auf. Das ist auch schmerzhaft für beide gewesen. Also diese Symbiose geht langsam zu Ende und es ist so was ganz Sanftes. Das ist. Das ist so etwas, das ich weiß. Auch wenn er sterben würde, würde er mit seiner Art, die mich also immer besänftigt hat, immer noch da sein. Es wäre die Art also im Sicherheitsbericht über uns steht, also über ihn. Er scheint der Schubert treu zu sein. Unsere Akten gemeinsam in der sogenannten Gauck-Behörde gelesen, nebeneinander sitzend. Und er zeigte mir diesen Bericht des Staatssicherheitsdienstes Offiziers. Über ihn erscheint der Schubert heute sein. Und das ist aber ich habe ja gesagt, vor zehn Jahren haben Sie das gesagt, haben wir dann beide gelacht und so. Aber so dieses ein Gegenüber zu haben, was sich auch nicht ändert über Jahrzehnte, das finde ich wunderbar. Also alle, die so sagen Oh, dieser Partner ist ja nun wirklich ja nicht das Gelbe vom Ei, da muss ich ja schnell weg und mir einen besseren suchen und auf die nächste Dating Plattform gehen. Die bedauere ich eigentlich, weil die ja die Entwicklung einer solchen Beziehung nicht mitkriegen und auf das langsame Entschwinden des anderen. Also dass man als erwachsener Mensch mit jemand, den man ganz stark bejaht und von dem man auch ganz viel gelernt hat und immer im Kontakt im Dauer Gespräch Inneren dauert, sprich mit dem anderen ist, dass er auch langsam weggeht, innerlich weggeht, weil er gar nicht anders kann als weggehen und so eine Sachen, dass das hätte man ja überhaupt nicht in kurzlebigen Beziehungen. Äh ja. Also um die Frage zu beantworten ich glaube die Symbiose ist

hört auf, weil ich einfach bei uns jetzt die Stärkere bin. Und ich bin die, die die, die alles nachbestellt, die alles regelt mit dem Pflegedienst und die alles. Ich bin jetzt die, die im Grunde genommen das alles macht. Hier muss ein neuer Zaun gebaut werden und mein Mann sagte zu dem Zaun Bauer also äh, meine Frau, mach das alles jetzt. Das erinnerte mich so an meine Enkel. Ich hatte beide Enkel eingeladen, nach Juist. Zusammen habe ich ein Zimmerchen. Und dann sagten sie auch Papa soll mitkommen. So, dann ist er auch für ein paar Tage mitgekommen, mein Sohn, und wollte aber sich auch alleine angucken. Die Insel und mit dem Fahrrad und ich. Der Junge wollte gerne schwimmen lernen, war ich mit dem Schwimmen und mit dem Mädels im Schwimmbad. Und dann sagte mein Sohn zu den beiden Kindern der Klinik ging noch gar nicht in die Schule. Das Mädels war. Sie wurde auch so Ich fahre jetzt Fahrrad und ihr hört jetzt auf Oma Helga. Und da guckten mich beide ernst an und der Junge sagte zu mir Dann bist du jetzt unsere Beste. Kennen Sie das Wort? Ja, ich kannte es nicht. Es ist im Kindergarten. Im Kindergarten ist es von Kindern, die wirklich freundlich von ihren Eltern behandelt werden. Das kann ich wirklich die Hand voll werden. Beide, also meine Enkel, werden von meinem Sohn und meiner Schwiegertochter freundlich und sehr nett behandelt. Aber für die Kinder war jetzt nur noch mal wichtig. Ach ja, nie gehört, dass sie, dass sie mich ernst angucken. Na ja, ich sag dir dann bist du jetzt unsere Bestimmer und daran muss ich immer denken. Ja und ich bin also jetzt bei uns die Bestimmerin.

**Jagoda Marinic** [00:56:08] Dann können Sie ein paar Dinge vielleicht auch anders bestimmen als früher, als er bestimmt oder mitbestimmt hat.

**Helga Schubert** [00:56:14] Ja, also da haben wir nie einen Kampf geführt. Er hat ja drei Kinder und ich eins und die sind auch bei ihren Müttern gewesen, die Kinder, aber auch bei uns. Also ich bin, glaube ich, in der Ehe noch nie in einem Kampfmodus gewesen war. Ich glaube ich nicht. Ich gehe dann lieber sehr zurück, weil ich denke. Also ich finde Streit ganz schrecklich und nachtragend. Und ich bin ja so erzogen, dass man dann monatelang mit wenig spricht. Zur Strafe. Also ich bin nicht würdig eines Gesprächs und so. Das sind Dinge, die habe ich für mein Leben behalten, dass man das nicht machen darf mit anderen Menschen.

**Jagoda Marinic** [00:57:06] Das ist ja auch das Beeindruckende bei Ihnen, dass sie aus all dem, was Ihnen Schlechtes widerfahren ist, immer gelernt haben, dass Sie das niemand zufügen möchten. Das darf das ja eben nicht. Ja, aber das ist ja für viele schwierig, nicht in so eine Wiederholung zu verfallen, das zu tun, was sie immer gesehen haben.

**Helga Schubert** [00:57:23] Ja, aber da ist ja nun wirklich mein Schutzengel in meinem Leben. Hat mir ihr eingeflüstert, Psychologie zu studieren. Also es gab ja verschiedene Sachen, die mich sehr interessierten, aber schließlich habe ich mich dann für Psychologie entschieden. Und da im Studium lernt man wenig über Menschenkenntnis und so. Da muss man die ganzen Fachbücher lesen und die ganzen Knochen und muss man raten mit Strychnin, Spritzen und und und. Tests

machen und so. Aber nachher im Beruf, wenn man dann in die richtige Stelle kommt und jetzt nicht wieder etwas Technisches geht, also nicht in der Arbeit, Psychologie und Unternehmensberatung und was, weil man kann ja sonst wohin gehen. Er ist Psychologe, jedenfalls. Ich bin ja die Psychotherapie gegangen und da kam man ja wirklich das Destruktive, dem man selber ausgesetzt war. Das habe ich ja gelernt. Ich sehe ja die Patientin vor mir und die macht ja mit ihrem Kind genau das, was mit mir gemacht worden ist. Oder ihr passiert das, oder sie ist es geschehen und man ist ja nicht betroffen. Man ist ja nur 45 Minuten dieser geballten Aggression ausgesetzt, dieser Mensch in sich hat und dem Unglück, was er hat und was er sich immer wieder schafft und und dem Menschen jetzt zu helfen, mitzukriegen, dass das Leben, das er führt, das von ihm selbst geschaffene Leben ist ganz egal und unabhängig davon, wie er selbst als Kind behandelt wurde, dass er jetzt die Macht hat, es anders zu machen. Und er muss sich bei niemand rächen. Vor allen Dingen nicht an unschuldigen anderen Leuten, die ihn lieb haben. Also er muss nicht, er ist. Kein Mensch ist gezwungen, etwas zu wiederholen, was an ihm geschehen ist. Und wenn diese rechtzeitig kommen zu solchen Gesprächen und mein Wohlwollen zu ihnen ist, und ich habe Menschen wirklich gerne, dann lernt man selber so viel. Was habe ich von meinen Patienten gelernt, was sie ändern können und und was sie anders sehen können und so? Also das, da bin ich diesen Beruf auch sehr dankbar dieser Berufswahl und man haben gesehen, dass man Frieden schließen kann. Man kann Frieden schließen, das habe ich auch bei meinen Patienten gesehen.

**Jagoda Marinic** [00:59:44] Das ist eben nicht so leicht. Aber ich habe noch eine letzte Frage zur Liebe und zur Freiheit, weil ich gelesen habe, sie hatten ja dann auch Angebote in den USA zu sein und weg zu sein. Und sie haben gesagt Nein, aber dort müsste ich ohne meinen Partner leben und sie wollten dann zurück. Also Liebe als natürlich auch eine Entscheidung und somit die Freiheit zu anderen Dingen Nein zu sagen, oder wie? Wie würden Sie das beschreiben?

**Helga Schubert** [01:00:11] Ja, das sind die Prioritäten, also das gehört auch zum Erwachsenenleben. Mir ist so klar geworden, was alles zum Erwachsenenleben, darüber denke ich jetzt sehr viel, was zum Erwachsenenleben gehört, also zum Erwachsenenleben gehört, immer Verzicht und Prioritäten schaffen. Und wenn ich mich innerlich entschieden habe und ganz genau auf mich höre Was ist mir jetzt eigentlich gut für das eigene Leben, was ist jetzt gut? Dann ordnet sich sehr viel. Also ganz unabhängig davon die Verantwortung, die man hat. Und das meine ich jetzt alles nicht. Sondern was ist jetzt eigentlich? Wo ist es richtig? Wo ist es richtig? Und das ist nicht an Orte gebunden. Und das ist nicht wahr, an die Politik gebunden. Das ist ein wirklich an Menschen gebunden. Das ist an die Atmosphäre gebunden, die man sich mit einem bestimmten Menschen geschaffen hat, an das Zusammenleben. Und wenn man jetzt mit einigermaßen Überredungskünste den anderen nicht dazu kriegt, meinetwegen in die USA zu gehen. Ja, mein Mann, es war da gerade Professor geworden und es hat ihm so ein Spaß gemacht, sowohl Ärzte und Psychologen in der Gesprächstherapie auszubilden und hat da Bücher darüber geschrieben und hat angefangen zu malen und. Und so weiter. Und ich war immer mit meiner Welt

Sehnsucht und weil alles hinter sich lassen. Ich finde auch als Deutsche in der Welt ist man ja, hat man ja einen Rucksack und dauernd muss man immer irgendwas erklären. Ist ja auch richtig so. Aber ich habe es so empfunden, gerade in Vereinigten Staaten, wo sie dann auch so in verschiedene Staaten einfach gehen können, auch beruflich von Universitäten von Boston, auch nach Kalifornien. Das habe ich ja alles gesehen und so, da habe ich gedacht, das sind Menschen, die haben vielleicht den Rucksack nicht so und äh und so, das alles habe ich gut gefunden und dann aber nicht dann wirklich die Wahl habe, nachzudenken. Das war ja noch zu DDR-Zeiten, dass ich da arbeiten durfte. Dann habe ich und er wollte dableiben. Pastoren und Ärzte müssen im Osten bleiben, ist mir dauernd eingehämmert worden von all unseren Freunden. Helga Die vernünftigen Leute dürfen nicht in Westen gehen, die müssen mal hier sein, wenn es anders kommt. Und ich habe immer gesagt, es kommt hier nie anders. Ja, so, und aufgrund meines Pessimismus auf eine Systemänderung wollte ich immer weg und die Leute, die ich sehr ernst nahm, inklusive mein Mann, auf die habe ich dann schließlich gehört. Aber nicht aus politischen Gründen, sondern weil ich mit ihm zusammenleben wollte. Und das ist eine Priorität. Das ist dann auch Freiheit. Ich bin ja nicht erpresst worden. Es hat mich ja niemand erpresst. Niemand hat gesagt Wenn du jetzt in Amerika bist, bringe ich mich um oder so was ist. Ja, ich habe mich ja dann frei entschieden gehabt, so etwas gegrölt. Ich bin auch 2008 aus Berlin hierher gezogen. Wir haben keinen anderen Wohnsitz mehr, sondern das ist ein ganz abgelegenes Dorf. Aber dann kamen so viele Leute zu uns, weil wir eine Galerie aufgemacht. Da waren manchmal 70 Leute auf einmal und nach dem Bachmannpreis, Fernseh, Fernsehteams und so. Also die Menschen kommen dann auch und wenn man selber wach ist, dann, dann fühlen sich Leute auch wohl. Also es fühlen sich Leute wohl, die kommen von weit her dann auch her. Also so, dass ich mir sage, man kann sich seine eigene USA Universität auch in dem kleinen Ort Animate in Mecklenburg schaffen. Das ist eine sehr schöne, ja, weil weil es ja überall ist, wenn man das erst mal begriffen hat, dass das alles überall ist. Das ist nicht an Ort gebunden. Also das ist nun wirklich erst mal klar.

**Jagoda Marinic** [01:04:19] Und wenn Sie gerade gesagt haben, Sie denken jetzt oft daran, dass zum Erwachsenwerden gehört, Prioritäten zu setzen, klingt aber irgendwie so, als wäre das für Sie gar nicht so lange her. Also als wäre die Kategorie Erwachsenein jetzt nicht eine, die Sie haben, seit Sie 18 sind, sondern als wären es später gekommen in Ihrem Leben.

**Helga Schubert** [01:04:39] Ja, ich habe immer gedacht, ich bin jünger. Also abgesehen davon, dass mich die anderen für jünger halten und hielten, habe ich mich selber auch immer für jünger gehalten. Und jetzt so, das ist so ungefähr, äh, ja, äh, 68. Als wir hergezogen sind, war das 2008, da war hier 68 Jahre alt, da habe ich gesagt So, um hier nicht total zu verzweifeln, in diesem Mecklenburg muss ich jetzt erwachsen. Also. Und ich bin so langsam auf 70. Als ich dann langsam auf 70 ging, dachte ich irgendwann ist jetzt die Zeit, das Leben anzunehmen, dass ich habe das Beste draus zu machen, ohne zu resignieren. Und jetzt? In dem Moment, in dem wir

jetzt hier sprechen ich mit Ihnen, Frau mariniert, fällt mir auf, dass ich das jetzt seit ungefähr zwei Monaten ich täglich zu meinem Mann sage, äh, wenn er klagt, wenn er sagt Das habe ich jetzt vergessen, und was war jetzt? Und wie heißt der jetzt? Und so und ich zu ihm sage Du bist jetzt in der Lebensphase, in der du das annehmen musst, sonst wirst du unglücklich. Du musst annehmen, dass es so ist, du musst es annehmen. Und er sagt, er weint manchmal, wenn er, wenn er wieder merkt. Oder Heute Nacht habe ich ihn. Um halb zwei wusste er nicht, wo er ist. Und so bin ich aufgestanden und wusste gar nicht und hat begonnen, sich auszuziehen. Und es ist jetzt früh. Und dann hat er halb zwei nicht die Ziffern für acht gehalten. Also es war so, da war auch der Wecker runtergefallen und und das Oberteil war weg. Und er sagte Dann muss natürlich irgendwas hindurch gekrochen sein. Aber ich dachte Um Gottes willen, muss ich aus dem Haus gehen. Und und dann ist er so traurig, und dann sage ich annehmen und dann, weil ich das selber auch gemacht habe, wirklich war. Ich habe nach einer Weile gedacht, da war ich wie gesagt, kurz vor 70, er ist jetzt 95. Das ist die einzige Möglichkeit annehmen, das Annehmen. Und das ist schwer. Es kostet psychische Kraft, etwas annehme, was ist, und zwar aktiv annehmen. Wie geht das? Indem er denkt, das, was man jetzt nicht ändern kann, das muss man sich jetzt aber schön machen. Und das empfinde ich als meine jetzige Aufgabe. Die jetzige Situation, unter ihr nicht zu leiden, sondern immer sich zu sagen, kann mir ganz genauso passieren. Ich kann ganz genau so hilflos werden. So brauche ich auch jemand, der sich dann kümmert. Mein Mann hat zwar gesagt in zehn Jahren, wenn es dir mal schlecht geht, also da wäre er dann 105. Dann helfe ich dir genauso wie du mir jetzt! Hat er gesagt. Für dich natürlich rührend, aber er ist natürlich völlig unrealistisch. Er sitzt jetzt schon Rollstuhl und Sauerstoff. Aber allein schon die Absicht ist doch nett.

**Jagoda Marinic** [01:07:49] Aber Sie sagen immer, wenn ich das so sagen darf, ich arbeite noch an Ihrem Annehmen, weil Sie sagen, es kostet viel Kraft und gleichzeitig habe ich den Eindruck, Ihr annehmen. Also ich glaube, es kostet uns Menschen Kraft, es anzunehmen. Glaube ich das? Vielleicht wissen Sie es anders, weil wir eigentlich Angst haben vor jedem Wandel. Das heißt ja, jede neue Wahrheit, die wir zulassen, ist ja auch zuzugestehen, dass sich die Welt ein Stück erneuert. Und irgendwie scheinen wir davor auch Angst zu haben, obwohl wir alle immer so offen sein wollen. Und gleichzeitig habe ich das Gefühl, sie sagen annehmen. Und in ihrem Annehmen liegt aber dann plötzlich eine ganz krasse gestalterische Kraft.

**Helga Schubert** [01:08:24] Ich wollte Ihnen auch gerade widersprechen. Es ist also keine. Ich habe keine Angst vor Wandel. Ich habe keine Angst vor Technik. Ich bin auf dem neuesten Stand der Computertechnik. Das nutze ich alles. Wir haben sie haben alle

**Jagoda Marinic** [01:08:42] Digitale Abos von Zeitungen...

**Helga Schubert** [01:08:44] Ja, das mache ich alles. Also ich habe, ich habe auch keine Angst auch vor politischen Änderungen, oder, oder. Oh Gott, jetzt haben eine neue

Regierung oder irgend so was gar nicht. Im Gegenteil, es interessiert mich alles sehr. Das ist es nicht. Bei mir ist es so, dass ich wirklich spüre, dass meine Kraft nachlässt. Die lässt aber nicht durch die Anstrengung nach, der ich ausgesetzt bin, sondern die hängt damit zusammen, dass ich jetzt bald 83 Jahre alt bin. Und diese Kraft lässt nach. Alles zu schaffen und anzunehmen. Ja, und ich bete manchmal richtig um Kraft. Ich bete, ich quäle mich manchmal hin und bete um Kraft, etwas auszuhalten. Aber im Sinne von annehmen, weil ich weiß, ich kann es nicht ändern und nicht aus Selbstmitleid, sondern weil ich weiß, es ist ein bisschen anders, ordnet bei mir die Aufgaben und auch vielleicht der Tagesablauf und auch die Hilfe, die ich mir hole und so und manche klagen über finanzielle Belastung. Aber ich habe mir schon seit Ewigkeit kein neues Kleid oder Schuhe gekauft oder wenn man was gebraucht, ist das auch nicht, sondern einfach und die, um die körperliche und die seelische Kraft etwas auszuhalten. Und da kann man selbst in meiner Situation sehr viel machen. Man kann den Partner bitten, dass er endlich sechs Mal in der Nacht weckt. Man kann Schilder hinstellen, das habe ich alles getan. Und jetzt werde ich nur noch wach, wenn er selber Licht anmacht und weil er weiß, dass ich einfach. Sonst krank werde, dann falle ich aus. Ja und bei mir ist es wirklich so. Ich muss auch damit klarkommen, dass ich älter und schwächer werde. Und ich habe wirklich Multitasking, habe ich mein ganzes Leben gemacht und wir hatten ja noch ein sechs Stunden Tag in der DDR und dann war ich alleinerziehend und da hatte ich einen Jungen und ein Kind und und mit diesen ganzen, wie ich auch versucht habe zu beschützen. Ja, das ist alles nicht kräftezehrend, aber es ging alles. Und jetzt bin ich älter und jetzt muss ich sehen, dass ich das neu ordne. Aber es ist meine eigene Aufgabe. Die ich habe, ist eine erwachsene Aufgabe. Es ist völlig unerwartet, unerwarteten, sich über irgendetwas zu beklagen, wenn man es ändern könnte. Und wenn man es nicht ändern kann, dann muss man aufhören, sich darüber zu beklagen. Also das ist wirklich meine tiefste Lebenseinsicht. Können Sie mir glauben! Man wird nur glücklich.

**Jagoda Marinic** [01:11:30] Die haben sie bekommen, als Sie dann erwachsen wurden mit diesem Entschluss mit Ende sechzig. Also erstens, wenn ich das so sagen darf, berührt es mich sehr, weil ich habe eigentlich am Anfang 16 Jahre gesagt und habe in mir gehadert soll ich jetzt mit 17 oder mit 16 sagen und habe dann 16 gesagt und dann erzählen Sie mir, dass Sie Ihre Großmutter gepflegt haben? Ja, als junges Mädchen in diesem Alter. Und eben diese Szenen, dass sie ihre Hand halten und sehe sie jetzt. Jetzt sind Sie eben eine erwachsene Frau. Und wenn sie das wieder ist, machen Sie das wieder.

**Helga Schubert** [01:12:01] Ja, das ist mir jetzt aufgefallen, als ich Ihnen, als ich Ihnen das erzählt habe, dass ich eigentlich in einer ähnlichen Situation bin, in einer natürlich ungleich komfortableren Situation bin ich jetzt. Jetzt bin ich lebenserfahren, selbst am Ende des Lebens. Es ist ich habe alles getan, damit er keine Schmerzen hat. Er war ja schon auf der Palliativstation mit Morphinum, während es Morphinum rausgeschlichen. Es gibt andere Möglichkeiten. Er hatte schon einen Platz für das Hospiz Dringlichkeitsantrag vor vier Jahren. Die riefen

schon an, das sind aber nicht gemacht. Als ich ihr das vorhin erzählte, da habe ich gedacht Ja, eigentlich ist es wieder so. Aber jetzt ist ein ganzes Leben dazwischen. Und jetzt habe ich dich nicht einen Menschen vor mir wie meine arme Großmutter, die sich bei mir entschuldigt, dass sie wimmert vor Schmerzen und ich hatte. Mit der Vollmacht meiner Mutter habe ich aber ganz kleine Fläschchen Morphin verschrieben bekommen. Von der Ärztin musste ich lange anstehen und dann immer Tag und Nacht habe ich die Apotheken auch mit Vollmacht geholt. Und ich wusste immer, wenn ich die nicht geben würde, ein Tag und noch eine, noch eine, hätte sie wahnsinnige Schmerzen und dann die drei Flaschen auf einmal und dann wäre sie tot, dann wäre sie erlöst. Das wusste ich mit 16 und habe ich natürlich nicht gemacht. Und auch jetzt werde ich keine Sterbehilfe machen oder so.. Ja, aber wenn mein Mann zu mir sagen würde Komm, wir fahren die Schweiz, will ich das machen. Und das ist eigentlich eine lebenslange Verantwortungsübernahme für andere Menschen, die man lieb hat. Es ist es, das ist es wirklich. Und es fällt mir noch was ein. Zu Ihrer Frage, dass mein Mann mich vor kurzem gefragt hat. Du warst doch dabei. Äh, beim Tod deiner Großmutter. Kannst du mir das mal erklären, wie es war? Und das vergisst er immer, dass ich ihm das erzähle. Und er sagt es immer wieder. Jetzt habe ich ihm schon mehrfach erklärt, wie schön das war und dass sie aber ihre Augen offen hatte und dass ich dann ich habe alles getan. Aber dass ich dann nicht die Augen schließen konnte und dass ich dann gesehen habe, dass sie immer in meine Richtung guckt. Und wenn ich mich aber mit dem Stuhl ein bisschen weg setze, bin ich nicht mehr im Blick der Toten, die mich aber ja gar nicht mehr sieht und so was. Da hört er ganz aufmerksam zu und möchte das immer wieder hören, dass es so leicht war und dass es eine Erlösung war. Und dann gibt er mir die Hand und dann sagt er zu mir Ach, du bist ein Mensch, du wirst mich nie verhungern lassen, der vor kurzem gesagt Ich sage kommt, der Kühlschrank ist voll im weitesten Sinne. Du bist ein Mensch, du wirst mich nicht verhungern lassen.

**Jagoda Marinic** [01:14:58] Wie existenziell unsere Ängste sind!

**Helga Schubert** [01:15:00] Ja, ganz existenziell. Und wenn man jetzt so ganz kurz nur mit einem Menschen leben würde, den man nur nicht kennt und der eigentlich sein ganzes Leben erzählt hat und die Kriegsgefangenschaft und unter Tage gearbeitet und mit 17 schon als Soldat im Krieg und so ist, als wenn man das nicht hätte, dann ist es dieser ganze Reichtum an Leben so! Nehmen wir es und dann denkt man naja, die Welt kann ich ja vielleicht dann doch mal rein.

**Jagoda Marinic** [01:15:34] Ich finde auch ganz spannend, Sie sagen manchmal das Wort schützen, sie sagen das so weich. Schützen, beschützen. Und dann haben Sie auch eine Szene beschrieben, wo ihre Mutter ihnen am Sterbebett ja erzählt hat. Auch von zwei Geschichten des Schützen und Beschützen. Also in Ihrem Leben scheint ja das, was Sie jetzt sagen, Verantwortung übernehmen für Menschen, die man lieb hat, aber eben auch das Wort Schutz. Sie über Ihren kleinen Sohn sagten Sie Ich habe ihn beschützt?

**Helga Schubert** [01:16:06] Übrigens hat er als Erwachsener zu mir gesagt: So eine richtige Mutter warst du eigentlich nicht. Du bist mir so kameradschaftlich, aber du hast mich nie im Stich gelassen, hat er zu mir gesagt. Als erwachsener Mann habe ich mich gefreut. Also eine richtige Mutter, so eine, die T-Shirts plättet, Fenster putzt.

**Jagoda Marinic** [01:16:25] ... und dauernd essen und und und. Das schützen, also das was ist das auch so eine Ur Sehnsucht, die ihnen gefehlt hat, weil ihre Mutter das nicht konnte.

**Helga Schubert** [01:16:35] Ja, ich wollte auch gerade widersprechen, als sie sagten auf dem Totenbett hat sie das gesagt. Sie hat eigentlich einen Ausschluss gemacht. Sie hat nicht auf ihrem Totenbett gesagt Ich habe dich immer lieb gehabt. Aber ich habe dich immer beschützt. Das hat sie nicht gesagt, sondern sie hat gesagt Weißt du, wir wollten dich ja nicht haben. Und ich habe dich aber nicht abgetrieben. Und ich habe dich auch nicht umgebracht. Also immer nicht. Er hat dich nicht umgebracht, als die Russen kamen, und ich habe dich auch auf die Flucht mitgenommen. Und bei allen drei Sachen, die sie sagte, habe ich gedacht Ja, das sagt sie jetzt mit 100, ein Jahr und sie wird bald sterben. Sie lag ja schon auf der Intensivstation. Sie sagt jetzt zu mir Eigentlich wollte ich dich von Anfang an nicht haben. Das habe ich daraus gehört. Ich habe nicht herausgehört, ich wollte dich beschützen, sondern die Umstände, die es mit sich gebracht, dass ich dich nicht ermordet habe. Das ist so bei mir angekommen. Ich hätte dich ja auch vergiften können. Jetzt kannst du mir eigentlich dankbar sein, dass ich das nicht getan habe. Ich sollte mich ja vergiften. Sollte ich dich dann mitnehmen und mein Kind konnte ich nicht. Also es geht immer um das nicht umbringen des anderen. Das ist für mich schon was anderes.

**Jagoda Marinic** [01:17:51] Aber sie hat auch noch eine Geschichte von ihrem Vater erzählt, dachte ich, der sie beschützt hat.

**Helga Schubert** [01:17:56] Er hat sie geschützt. Genau das war rührend. Das hat sie mir nie vorher erzählt und es war so schwierig zu verstehen, weil sie so sie hat genuschelt. Sie hatte dann ja auch ganz viele Schläuche. Sie hatte sowohl Elektrolyte als auch Morphium über die arme Seele, aber sie hat eben auch Sauerstoff in der Nase gehabt und und durch das Morphium auch. Wahrscheinlich sprach sie gedämpft und auch für mich etwas undeutlich und sehr schnell, hat die ganze Zeit meine Hand ganz stark gehalten. Und da gibt es dann so ein Foto, wo meine Mutter sich an mich anlehnt. Also meine Mutter hat mich ganz oft mit Mutti angeredet, zum Beispiel. Sie hat mich wie Mutti angeredet. Sie hat eigentlich in mir eine Geborgenheit gesucht. Es gibt ja diese Kinder, die so völlig überfordert werden. Und manche haben eben Glück, so wie ich. Ich habe wirklich Glück gehabt, dass ich dann auch weibliche Vorbilder bekam, die auch direkt Verantwortung für mich übernommen haben wie die Großmütter und die gut waren. Und da kann ich nur mal wieder auf Alice Miller hinweisen, auf dieses Buch. Das hat mir auch so sehr geholfen.

**Jagoda Marinic** [01:19:08] "Das Drama des begabten Kindes" ...

**Helga Schubert** [01:19:10] "Das Drama des begabten Kindes" und "Du sollst nicht merken", diese beiden Bücher, die haben mir so geholfen, das zu verstehen. Es ist überhaupt nicht relevant, dass das die eigene Mutter sein muss, die gut zu einem ist, oder? Oder die, die jetzt irgendwie einem eine Stärke gibt oder als Mädchen bekräftigt. Das hat sie ja alles nicht gemacht. Du bist genauso alt wie deine Großmutter und immer so, sondern es kommt darauf an, dass es jemand gibt, der eine annimmt. Es geht ums Annehmen. Und wenn man als Kind angenommen wird von jemand und so regelmäßig wie ich. Ich habe mich am letzten Ferientag, äh Ende August schon immer gefreut auf die nächsten Ferien Anfang Juli. Da durfte ich wieder nach Greifswald durch acht Wochen in Ferien bei ihr sein, weil bei meiner Großmutter und da wusste ich das wirst du überstehen. Also jetzt muss man immer sehr gut sein in der Schule und immer einzeln haben und so. Dann ist sie mit dir zufrieden. Ja, aber ich wusste dann, in zehn Monaten kannst du da wieder hin. Am ersten Tag bin ich immer schon mit einer gekauften Fahrkarte. Die hatte ich schon nach Hause und sofort nach Greifswald gefahren

**Jagoda Marinic** [01:20:22] Und wusste die Großmutter, wie hart die Monate dazwischen waren für Sie?

**Helga Schubert** [01:20:26] Die hat mir immer eingewickelte Äpfel geschickt und mich immer Mohrrüben, wird dauernd Briefe geschrieben und wollte mich aber nicht gegen meine Mutter aufhetzen und hat die wusste das ja, sie wusste das und wollte mich aber auch nicht in Konflikte bringen. Die Mütter hatten also Mütter, sag ich jetzt schon, waren ja zwei Mütter, auch kein Briefkontakt miteinander. Es lief alles über mich. Und wenn meine Mutter an mich in den Ferien schrieb, die ist ja immer Urlaub auch ins Ausland gefahren und so Grüße auch an Großmutter.

**Jagoda Marinic** [01:21:05] Sie sprechen von Alice Miller und ich glaube, sie spricht auch in dem Buch von einem wissenden Zeugen. Dass es wichtig ist, dass das Sie immer noch spüren, dass das, was Ihnen da widerfährt, irgendwie nicht richtig ist.

**Helga Schubert** [01:21:24] Sie haben recht, das hat meine Großmutter später erzählt, und zwar als wir von der Flucht kamen. Und auch später hat meine Mutter mich eben sehr viel geschlagen. Und ich erinnere mich jetzt noch an meine Kindheit, dass ich dann so sehr geweint habe, dass mein Kissen nass war und dass ich mein Kissen umgedreht habe, um wieder auf einem trockenen Kopfkissen zu liegen. Also so ist meine Kindheit gewesen und ich habe später mal sehr, sehr geweint. Da gab es noch mal zwei Gründe. Noch mal in meinem späteren Leben, so als ich 20 war, da habe ich auch so sehr geweint, dass ich plötzlich an meine Kindheit dachte und dachte Ja, wenn ich jetzt mein Kissen umdrehe, dann ist es wieder trocken. Also ist man so weit, dass es Kopfkissen das ist. Ja, das kenne ich also. Und so ist meine Kindheit eigentlich sehr oft gewesen und das hat meine Großmutter, die kann dann auch mal

zum Guten Nachts noch. Und da hatte ich dann so sehr geweint. Gute Nacht, meine Lütte hat immer zu mir. Dann habe ich gesagt, sie hat mich so sehr gehauen. Und dann hat sie dazu nichts gesagt, sie hat nicht gesagt Na ja, du bist ja aber auch unartig oder so, hat sie nicht gesagt, sondern sie hat mich gestreichelt. Sie hat mich gestreichelt und hat gesagt Im Schläfe schön, meine Lütte und so. Und hat sie gesagt Na ja, die die Mutti ist eben auch sehr schön, war die Flucht und nun hat sie keinen Mann mehr. Und also sie hat aber die nicht entschuldigt, sondern sie hat im Grunde genommen meine Partei ergriffen. Das habe ich immer gemerkt. Sie wollte keinen Streit haben, aber keine Angst vor meiner Mutter. Ich wusste, dass die auf meiner Seite ist und ich wusste auch, dass sie nicht mich aufhetzt. Irgendwie. Das war eigentlich eine gute Sache. Also eigentlich hat sie das Beste gemacht, was ihr machen konnte. Also meine Großmutter, es war kein Problem. Also ich bin dadurch nicht in Konflikt gekommen zwischen den beiden. Das waren einfach völlig verschiedene Welten, die habe ich getrennt. Und wenn ich dann nach Hause gekommen bin, dann sagte meine Mutter Na, wie waren die Ferien? Und dann wusste ich eine Minute anderthalb ungefähr muss ich irgendwas sagen. Aber es hat sie nicht interessiert und nicht nachgefragt. Und das war die andere Welt. Jetzt ist wieder Schule. Das hört sich schlimm an, aber man geht davon nicht kaputt.

**Jagoda Marinic** [01:23:59] Das finde ich großartig bei Ihnen, weil man hat heute immer so viel Angst, dass der Mensch kaputt geht. Und ich mag diese Widerstandskraft in Ihnen und auch in Ihren Büchern. Ich meine, da schaffen Sie ja das, was Ihr Anspruch ist, nämlich weg von Pathos. Da gehen Sie in diese Kälte, die Sie lieben und beschreiben diese unglaublichen Härten eben auf so eine eindrucksvolle Art! Mich interessiert aber noch ein Satz, den Sie dann über sich gesagt haben, weil weil auch da fasziniert mich, wie Sie das verarbeiten. Also Sie fühlten sich zeitlebens von Ihrer Mutter gekränkt, sagten Sie, aber es ging nur Ihnen so. Andere haben Sie gerne gehabt. Ja, also das habe ich mir auch wieder so sehr. Hat mich fasziniert, wie Sie das geschafft haben, dass Sie natürlich dabei zusehen, wie die Frau, von der sie eigentlich Liebe und Bejahung wünschen, mit tausend Menschen anscheinend gut auskommt und für die auch ein gutes Wesen ist. Aber Ihre Beziehung bleibt so unerfüllt und die ist ja so einmalig. Man kann ja verschiedene Freundschaften, die sind auch einmalig. Aber ja, aber eine Mutter-Kind-Beziehung ist eben...

**Helga Schubert** [01:24:59] Ja, aber da könnte ich eben entgegnen, dass ich die Erfahrung gemacht habe, dass die Mutter-Kind-Beziehung nicht einmalig ist. Das ist, das ist vielleicht meine Rettung aus der ganzen Situation gewesen. Also da gibt es eine Dame, die haben wir mit dem Auto mal mit und beim Geburtstag meiner Mutter. Und da sagte sie Sie können sich gar nicht vorstellen, wie glücklich ich bin, ihre Mutter kennengelernt zu haben. So, und also das oder auch in ihrem Beruf war sie gut und auch dann war sie in so einem Stift Kurfürsten Stift in Potsdam. Das war also nicht König, nicht ein Heist, sondern es war betreutes Wohnen dazu. Denn die alle eingeladen nicht zu ihrem hundertsten Geburtstag, zum hundertsten auch der große Kaffeetafel und so weiter. Die waren alle nett zu ihr. Sie. Sie war sehr

widersprüchlich und ich habe dann auch das war die Hilfe meines meines Mannes eigentlich, weil er gesagt hat: Guck mal, du musst auch mal sehen, wie unglücklich sie ist. Ist gar kein glücklicher Mensch. Er hat mir so ein bisschen geholfen, Mitleid mit ihr zu bekommen. Er hat mir sehr geholfen.

**Jagoda Marinic** [01:26:13] Mitleid statt Angst oder Mitleid statt Verachtung oder Mitleid ...

**Helga Schubert** [01:26:18] Verachtung, nicht Verachtung. Ich habe sie eigentlich nie verachtet. Es war mehr so! Nein, die junge Regisseurin schrieb mir auf mein Buch hin. Also sie hätte zum Ersten Mal, als sie dieses Buch gelesen hat, mit einmal begriffen, was es eigentlich war, wie sie die Einstellung zu ihrer Mutter überschreiben könnte. Ihre Mutter sei die große, unerfüllte Liebe ihres Lebens gewesen, hat die Regisseurin mir geschrieben. Und da habe ich gedacht Ja, vielleicht bis zum sechsten, siebten Lebensjahr war das bei mir auch so. Und dann wusste ich Es kommt nichts zurück. Es kommt nicht zurück von da. Also ich bin auch in der glücklichen Lage, mein ganzes Leben später gewesen durch diese persönliche Lebenserfahrung. Man kann jemand lieben und es kommt nichts zurück. Und dann muss man damit aufhören. Also es gibt andere Menschen, die lassen sich lieben oder die lieben einen auch. Und es gibt auch sogar die Möglichkeit, dass man wieder geliebt wird. Also das ist auch annehmen. Es ist auch eine Einsicht in die Begrenztheit der Zuwendung durch einen anderen. Man darf es dem anderen nicht übel nehmen, hat kein Recht darauf. Also dieses dieses Jetzt war ich doch so gut zu diesem Menschen, der liebt mich immer noch nicht oder so. Das ist mir nie passiert in meinem Leben. Und darum konnte ich auch Leuten in der Therapie helfen, die so vorwurfsvoll waren, dass jemand sie nicht liebt, obwohl sie so viel für ihn tun. Wenn man also so eine Erfahrung wie ich gemacht hat, dass man, dass man einfach, dass es nicht passt mit einem anderen Menschen, ist es unglücklich, weil sie die eigene Mutter. Aber auch da kommt man raus. Ich habe wirklich als kleines Kind schon unglaublich viel gelernt aus diesem Dilemma.

**Jagoda Marinic** [01:28:17] Aber geschmerzt hat es ja schon?

**Helga Schubert** [01:28:20] Nicht mehr später, nicht mehr nachher. Was war es immer wieder? Ich musste mit Überraschungen klarkommen. Was ich nicht für möglich hielt. An an, ausgeschlossen werden und so.. Ja, also einmal habe ich sie besucht mit Kollegen. Da waren wir irgendwie im Treptower Park und sie wohnte da in der Nähe, diese sehr schöne Wohnung. Da habe ich geklingelt und ich gekommen mit zwei, drei aus meinem Institut und ich dachte schon so komisch, wie sie reagiert und so. Und dann sagte sie beim Rausgehen ist nicht mehr, meldet sich aber bitte an, wenn du mich besuchst. Ich glaube, da war ich so Mitte 20 und da habe ich jetzt mal wieder dran gedacht. Also wenn, wenn mein Sohn, der kommt, dann schon strahlend auf mich zu. Und wenn ich zu dem sagen würde und ich freue mich dann so, wenn ich zu ihm sagen Das nächste Mal meldet sich aber an, wenn du hierher kommst, und das ist mir so fremd. Können Sie das verstehen? Das ist so dumm. Wenn ich Sie

frage, können Sie es verstehen? Aber ich kann es nicht. Ich will damit sagen, es kam in meinem Leben immer mal wieder. Also sämtliche Vollmachten wurden auf die Urenkelin ausgestellt oder so und nicht auf mich und so, dass ich immer dachte Ja, ich bin hier ganz unwichtig. Ich bin die, die die Schulden bezahlen wird. Und so war es dann auch. Das habe ich aber auch gemacht. Und jetzt sitzen die beiden Barlach-Figuren, die ich da geerbt habe, bei uns immer auf dem Frühstückstisch, immer diese. Das sind so zwei aus Bronze von Ernst Barlach habe ich geerbt, hatte jahrelang abbezahlt. Es gab irgendwie eine Erlaubnis für einen Bildhauer, die in kleinerer Form nachzugießen, fünfhundert. Und ich habe also zwei solche Figuren geerbt, einmal den Flötenspieler und einmal den Lesenden und den Buchleser. Diese Szene auf dem Frühstückstisch immer. Und da denke ich ja, also das ist hier so meine Mutter, die immer, wenn ich mit ihr gesprochen hat, immer ein Buch gelesen hat, Karteikarten ausgefüllt und ansonsten eben mit dem weißen Mercedes zur Kur gefahren ist, für tausend Euro hin, Euro zurück und dann war das Konto entsprechend überzogen. Dann, als sie starb, ist es eben meine Mutter gewesen. Ich habe da unheimlich viel gelernt und äh ja, ich 10000 Bücher und zwei Barlach-Figuren. Ich meine, das ist doch ein Erbe, das war gar nicht schlecht.

**Jagoda Marinic** [01:30:53] Das stimmt. Und viele schreckliche Geschichten, aus denen Sie große Lehren gezogen haben.

**Helga Schubert** [01:30:59] Ja, das kommt übrigens jetzt noch mal. "Lauter Leben" kommt noch mal, jetzt im Herbst wird aufgelegt vom dtv. Da sagt sie Du, ich habe dein erstes Buch noch mal gelesen, dass da war sie schon hundert und hat sie gesagt Ich muss dir mal sagen, also du, du kannst wirklich Erzählung schreiben. Sie sagt Ich habe doch nun ist er Bibliothekar gewesen. Ich habe doch nun wirklich viele Bücher gelesen und so weiter. Das habe ich dir wohl noch gar nicht gesagt, das wollte ich dir mal sagen. Also du kannst ja wirklich Erzählung schreiben. Und da dachte ich Komisch, dass es jetzt kommt.

**Jagoda Marinic** [01:31:38] ... ungebeten und wenn man nicht mehr darauf wartet.

**Helga Schubert** [01:31:42] Ich habe mich trotzdem drüber gefreut, dass sie das gesagt hat. Aber als ob sie mit einer Fremden spricht.

**Jagoda Marinic** [01:31:48] Nun ja, aber dieses Fremde, das ist ja auch etwas, was ich sehr beeindruckend finde. Also Sie haben. Sie sagen immer, wie fremd sie ihnen ist. Sagen Sie ja auch. Und gleichzeitig sagen sie an einer Stelle dann und da merke ich auch, wie sehr Sie das auch verarbeitet haben, dass Sie irgendwann so vielleicht auch mit was von Ihrem Mann erlebt haben, dass er Ihr Mitgefühl für Sie immer wieder angestoßen hat, haben Sie gesagt. Muss ich für Sie ja auch unglaublich fremd gewesen sein. Auch Heist Tochter zu verstehen, dass diese Frau vielleicht mit ihrem sie sagt doch sogar Aussehen und Wesen einfach überfordert war, dass Sie ihr so fremd waren.

**Helga Schubert** [01:32:26] Ja, ja, das ist mir jetzt richtig klar geworden. Ich bin eine solche Herausforderung für sie gewesen. Damit ist sie nicht klargekommen. Mir fiel alles derartig leicht in der Schule und auch später. Und dann hat sich ein Mann meinerwegen scheiden lassen. Und sie hat aber das gerade, hat darauf verzichtet bei diesem Mann, weil er noch verheiratet war. Also sie hat dann auch ganz große Herzerkrankung gekriegt, als mein Mann sich scheiden ließ und so. Also das waren so viele Dinge. Sie hat sich auf eine bestimmte Weise auch mit mir identifiziert, aber eben über ihre verhasste Großmutter. Sie hat glaube ich sehr stark. Sie war auch dauernd in der in der Gesellschaft für Humanes Sterben, hat dauernd mit Selbstmord gedroht und so ich glaube, dass sie nicht glücklich war. Ja, es tut mir auch leid, aber ich konnte. Zum Glück konnte ich nicht viel beitragen, nur durch gute Leistung. Dann hat sie. War sie irgendwie froh, wenn jemand zu ihr sagte Ja, ihre Tochter. Habe ich in der Zeitung etwas gelesen oder so? Das hat sie dann gefreut. Sie hat doch immerhin eine Tochter großgezogen, die beruflich nicht versagt hat. Und sie hat immer zu mir gesagt Ich kann dir keine Mitgift geben, ich kann dir nur die Mitgift geben, dass du das Abitur machst. So war ich aber immer die beste in der Klasse. Also es war ja. Es ist ja alles absurd. Und sie ist immer so gelaufen worden von ihrem Vater, wenn sie eine Drei in Mathe hatte und ich habe ne Mathematik Spezial Begabung, also ist doch alles völlig absurd. Von ihr aus gesehen schon. Und dann hat sie immer zu Krimis gelesen, also immer Tag und Nacht Krimis gelesen, große Krimis, Sammlung also immer mit Mord und Totschlag. Ich müsste vielleicht noch mehr über sie schreiben, aber sie ist mir nicht interessant genug. Das Leben ist so unglücklich, ihr Leben war so unglücklich und sie hat 1976 ihre Grabstelle gekauft und hat ein leeres Grab bis 2016 40 Jahre ein Grab gepflegt. Indem sie mein Leben wollen, wollte ich sie liegen Welten und sie hat tatsächlich eine Winter, eine Einschränkung machen lassen ein Frühlings Bepflanzung, Sommer Bepflanzung zum Totensonntag, eine Wiederentdeckung. Sie hat 40 Jahre lang ein leeres Grab gepflegt. Sie musste es dauernd verlängern. Und als sie dann gestorben ist, dann habe ich sie natürlich da auch hin gebettelt. Das Wann waren ihre Eltern? Ein ganz besonders schöner Grabstein. Den hatte sie da hin machen. Als das Grab ihrer Eltern aufgelöst wurde, hat sie diesen Grabstein auf eine Stelle gestellt. Da wollte sie dann liegen, wo die Wolle der Carney aus der Bevölkerung lag. Ihrer Meinung nach unter schönen großen Bäumen auf ein leeres Stück. Da hat sie das stellen lassen, wo ihre Eltern so nicht drunter waren und zu mir immer gesagt Helga, du weißt ja, wo ich mal liegen will. Ich will dann zu meinen Eltern immer gesagt Na ja, die Eltern sind da aber doch gar nicht. Da ist der Grabstein ja, und dann du, lässt du dann dort meinen Namen eingravieren. Und das habe ich natürlich alles gemacht. Und da liegt sie jetzt ganz alleine in dem Grab. Ein Riesen für vier Personen hat sie das gemacht und äh, ja, und das ist denkmalgeschützt. Jetzt muss ich das immer fünfundzwanzig Jahre lang ein Pflege Vertrag machen und wieder pflegen. Ja, weil weil weil der über die Verwaltung gesagt hat Ja, das ist also eine schöne Gegend. Da wo sie da jetzt ihre Mutter beerdigen, können sie dann jede Woche kommen. Ich dann da ich wohne in Mecklenburg. Ich kann es nicht. Ich kann ja nicht immer gießen und es wird es ganz doll gepflegt und dann müssen wir ein Pflegefachkraft pflege und ich zähle die Jahre. Ich habe schon sechs Jahre habe ich schon um hier.

**Jagoda Marinic** [01:36:37] Aber dieser klare Blick auf diese auch gewalttätigen, brutalen, lieblosen Seiten. Ich glaube, ich weiß nicht ganz assoziativ die Verbindung zu einem Buch von Ihnen, das mich vom Titel beeindruckt hat und auch, was Sie dazu gesagt haben, nämlich Ihrem Buch, dass Frauen zehn Geschichten von NS der Klientinnen. Und da sagten Sie, Sie haben das geschrieben, weil diese Frauen Veredelung sie stört, weil die Frauen nicht so sensibel, so zart, so kooperativ, so natürlich sind. Und das hat mir sehr gefallen, weil wir Feministinnen gerade alle so tun, als wären wir alle Schwestern, würden uns alle dauernd unter die Arme greifen, uns nach Carney. Vor allem hier. Ja, ich weiß ja gar nicht. Und diese brutale Ehrlichkeit in diesen Geschichten erzählen Sie, aus welchen niederen Motiven Frauen damals Menschen in den unblutigen Tod geführt haben, sagen sie. Und wir leben natürlich nicht mehr in diesen Zeiten. Aber dieser wirklich wieder eiskalte Blick, den sie im positiven Sinne haben, der kommt natürlich auch, wenn man ansieht, wie eine Mutter, die dieses Klischee des Mutter seins nicht erfüllen kann, wie ehrlich Sie da drauf sehen, ja. Ist es für Sie dann auch so, dass Sie dann verstanden haben, dass es eben nichts Heiliges gibt in Frauen als in Männern, dass es eben gute Menschen gibt und schlechte, hat das eben auch so geöffnet. Die dunkle Seite des Frauseins.

**Helga Schubert** [01:38:03] Ja, also das muss sich mir nicht öffnen. Die Mutter Ja, im Gegenteil, ich muss manchmal nach Solidarität suchen. Also eigentlich bin ich immer ganz erfreut, wenn ich, wenn ich kameradschaftliche und wohlwollende Frauen erlebe. Und darüber freue ich mich. Ja, darüber freue ich mich. Aber ich setze nicht voraus. Also ich denke nicht, dass das nur weil es eine Frau ist, die jetzt gleich freundlicher zu mir sein wird. Das denke ich nicht. Also ich kenne viel zu viele mir gegenüber auch positiv eingestellte und auch handelnde Männer. Ausgesprochen freundliche, humorvolle, geistvolle, gebildete Männer kenne ich, aber auch Frauen. Es ist wie Ost und West, wissen Sie ja, ich glaube, es ist nicht so ein Unterschied. Es ist nur ist. Es geht immer ums Niveau. Ja, die Ehrlichkeit und Offenheit ist etwas ganz Wichtiges.

**Jagoda Marinic** [01:39:12] Und woher kommt dann diese Verlogenheit, dass der Feminismus dauernd so tut, als ob das eine große gemeinschaftliche, sich umarmenden...

**Helga Schubert** [01:39:20] Unsicherheit, also Menschen, die andere so abwerten oder so negativ sind oder so destruktiv sind oder so, das sind ja immer selbst unsichere Menschen. Wenn ich das so bestimmen muss, dass ich als Frau jetzt irgendwie sensibler bin, oder? Habe ich ja alles erlebt. Frauen Wohngemeinschaft in Hamburg und durfte ich dann auch meinen Mann mitbringen. Das war nach einer Lesung und die haben ihn einfach nicht beachtet. Haben Sie Tee eingebaut? Er saß da wie doof und das hatte er noch nie erlebt. Dieses ganz ausschließende und so weiter. Ja, das sind alles Auswüchse. So stand es in der DDR nicht. Da war man doch, glaube ich, in

der Beziehung, hatte aber eine gewisse Solidarität der Leute, die die SED nicht gut fand. Ich glaube, das war wichtiger.

**Jagoda Marinic** [01:40:13] Sie haben das vorhin gleich so gesagt, gleich etwas kritisch gesagt. Aber ich habe in einem Interview von Angela Merkel damals eine sehr bemerkenswerte Antwort im Zeit-Interview mit Jana Hensel. Da sagte Jana Hensel Ja, aber dort waren ja die Frauen emanzipierter, haben mehr gearbeitet. Und Merkel sagte wiederum Ja, wird so erzählt. War vordergründig so. Aber auf der anderen Seite war es ja auch eine unglaubliche Verpflichtung der Frauen, eben so ins Berufsleben integriert zu sein. Und es war nicht ganz so emanzipiert, wie wir uns das jetzt manchmal erzählen, so dass die Ostfrauen alle an sich emanzipierter wären als die Frauen.

**Helga Schubert** [01:40:53] Es war einfach so. Wir hatten ja auch am Anfang Sechstage-Woche, sondern ich kenne es noch, diese Küchengeräte-Unterstützung, die man jetzt hat und so. Also ich finde das schon sehr anstrengend. Ja, also dieses Leben. Ich habe kalte Badewasser, das muss man anheizen. So jahrelang war der Ofen zum anheizen. Also ich habe dann eine Zentralheizung Wohnung zu haben, da war ich gegen 30, wo ich dann so eine Wohnung mal bekam mit 30 Jahren. Also ich empfand es schon als sehr anstrengend, emanzipiert. Ich empfand, es ist eine patriarchalische Gesellschaft gewesen, die hat sich so ein bisschen getarnt und und maskiert. Also die wirkliche Macht lag doch im Politbüro. Da hatten Sie doch gar keine Frau, da hatten Sie bloß die Rede. Lange für Frauenfragen war die zuständig. Margot Honecker Na gut, die war dann aber nicht in der wirklichen Führung. Die waren Volks Bildungsministerin. Aber ich glaube, wir waren alle sehr gut ausgebildet und vor allen Dingen was wir ja alle hatten. Daher diese Pflicht zur Arbeit. Und das ist natürlich ein Vorteil, dass man dann wirklich die Renten war niedrig, aber man wusste, man wird, wenn man jetzt sich scheiden lässt oder auch wenn man dann alt ist und in Rente geht, es ist, man wird davon leben können. Meine Oma hatte glaube ich 60 Mark Rente. Was sie mieten war sehr niedrig. Also wir hatten niedrige Einkommen, hohe Arbeitsstunden. Das ganze Ding war verlogen. Der einzige Chip den es irgendwie gab, denn der war da irgendwie wurde weitergereicht bei Besichtigung. Also ich wusste das auch durch die Therapie. Ich hatte ja Leute aus der Wirtschaft in Therapie, was alles gefegt war und. Gut also jetzt Frauen, dass wir alle gearbeitet haben, dass wir alle ein eigenes Einkommen hatten und dass man sich so richtig viel Zeit von Männern, Untreue und alles mögliche nicht gefallen lassen musste, dass man gehen konnte und dass man trotzdem sein Kind ernähren konnte.

**Jagoda Marinic** [01:43:12] Interessant, weil er dann die Pflicht, die die Unfreiheit, also dass man die Wahl nicht hat, sondern arbeiten muss, dann wiederum andere Freiheiten nach sich gezogen hat.

**Helga Schubert** [01:43:21] Die hat nach sich gezogen, dass man eben wusste, auch als Studentin. Man kriegt 150 Mark Stipendium. Miete kostete glaube ich damals 60 Mark Kinder und so. Das war alles ganz billig. Kindergarten auch und so man wusste

als Frau, man kann es auch alleine schaffen. Also auch wenn man ein Kind hat, das ist es war alles nicht auf hohem Niveau, aber man konnte es schaffen, wenn man sich nicht gerade in den teuren Läden eine Jacke kaufen wollte oder irgendwas teures. Ich glaube, der Kaffee kostete damals 40 Mark. Ich weiß nicht mehr genau, aber es war einfach alles wahnsinnig teuer. Diese Luxus Sachen oder Parfums, irgendwas französisches, das war schon schwer, aber man auf niedrigem Niveau konnten brauchte man sich. Von einem Mann konnte man sich trennen und man kam nicht in eine finanzielle Katastrophe. So möchte ich mal unsere Emanzipation bezeichnen.

**Jagoda Marinic** [01:44:22] Also eine eine kleine ökonomische Freiheit. Ich will zuletzt, bevor ich sie dann leider gehen lassen muss, eine Sache, die mich noch sehr beschäftigt, über die wir gar nicht gesprochen haben, ist nämlich Sie als öffentliche Frau, als Schreibende, als Denkende. Jetzt haben Sie zuletzt auch einen Artikel geschrieben über die Leipziger Buchmesse und ob man nicht mal die Frankfurter Buchmesse in Leipzig abhalten sollte. Und Sie haben ja in den 80er. Sie waren ja auch in der DDR im Schriftstellerverband, und man hat Ihnen ja untersagt, damals, 1980, nach Österreich zu reisen zum Bachmann Wettbewerb, wohin sie vielleicht schon gewonnen hätten damals. Wer weiß.

**Helga Schubert** [01:45:01] Die Geschichte jetzt zwar besser.

**Jagoda Marinic** [01:45:03] Die älteste der drei gewinnt man dann im digitalen Contest. Fand ich auch nicht eingelassen. Ja, genau. Und diesmal haben sie sie bekommen. Und ich. Ich habe mich sehr gefreut. Auch weil weil weil ich sage es jetzt ganz offen es gibt ja auch ein Jugendkult, wo im Moment, so wie man früher dachte, nur Alte, denk mir jetzt manchmal so soziale Medien, wir müssen uns nur junge Leute ansehen. Und dann plötzlich waren sie da und jeder merkte, wie viel, ja wie viel Reichtum dann auch da ist, dass das ja eben die Jahre auch etwas uns geben jenseits dessen, was uns die jugendliche Frische und Verspieltheit gibt und dass es die Balance ist. Und ich muss immer auch an Mary Bier denken und dieser sie spricht von der Macht und der Frauen. Und Sie haben vorhin gesagt, Sie beten immer um Kraft, auch um das alles durchzustehen jetzt. Und ich würde gern wissen, diese öffentliche Frau ist das für Sie eine Kraftquelle? Ihre Mutter war Bibliothekarin, war ja ein stilles Leben jenseits des öffentlichen Diskurses. Aber Sie sind durch Ihre Bücher, Ihre Geschichten, Ihre Beiträge jetzt als Persönlichkeit, die gefragt ist für Interviews, für Fernsehdokumentationen. Ist das eine Sie nährende Frau? Sie sind ja auch eine starke wieder Rednerin. Also es kann, wenn Sie jetzt nicht jemandem gefallen, da freundlich Nein zu sagen. Sie sind sehr entschieden, eine richtig aktive des Kursteilnehmerinnen. Was bedeutet diese Frau in Ihnen?

**Helga Schubert** [01:46:27] Ja, ich bin natürlich erfreut, dass man auch die Meinung einer alten ostdeutschen Frau hören möchte. Und ich nehme das sehr ernst, wenn ich gefragt werde. Wenn es irgendwie geht, habe ich auch immer ja gesagt. Also ich kann fast ehrlich sagen, glaube ich, dass der Eitelkeit nicht mitspielt, weil ich weiß,

ich habe auch keine Angst davor. Ich habe auch kein Lampenfieber. Dann verlasse ich mich völlig auf mich. Ich verlasse mich völlig darauf, dass ich in der Lage bin, vernünftig zu antworten und dass mir die Erinnerung zu Gebote stehen. Und ich konkurriere auch nicht mit dem Menschen, der mich was fragt. Also auch beim Moderieren. Wenn ich jetzt in einer öffentlichen Veranstaltung sitze auf dem Podium, dann konkurriere ich nicht mit der Frau oder dem Mann, also mit der Person, die mich jetzt etwas fragt. Also es sind mehrere Dinge. Es macht mir ausgesprochen Spaß zu denken und ich freue mich darüber, wenn andere das hören möchte. Und ich versuche ja auch dauernd, mich da in der Beziehung gut zu informieren, auch über die Gegenwart. Also dieses Öffentliche ist eigentlich so ein Geschenk, muss ich sagen. Was mir jetzt im. Gemacht wird. Zwischendurch hatte ich mich vollkommen zurückgezogen und die letzten Jahre der DDR, da bin ich ja innerhalb der DDR nur in kirchlichen Kreisen dann noch eingeladen worden. Da riefen mich dann ganz nette Buchhandlungen an und sagten Wir können leider nicht diese Lesung machen, wir dürfen die Lesung nicht machen, so dass ich da dann gar keine öffentliche Figur war, sondern dann erst am Ende DDR. Da habe ich dann wirklich von Tausenden gesprochen, in der Kirche Erlöserkirche, da in Lichtenberg. Und dann war ich Pressesprecherin des Zentralen Runden Tisches. Da war ich ja eine öffentliche Person. Und das empfand ich als ganz, ganz wichtig, weil ich hoffte, dass dieses, dass diese DDR bald, bald, bald untergeht und dass es die deutsche Einheit kommt. Das sind alles von mir politische Ziele gewesen. Dann habe ich gedacht So, jetzt, es geht nicht um die Öffentlichkeit, dann geht es darum, jetzt die Archive offen. Und dann habe ich die ganzen Akten gelesen, im Bundesarchiv und und so, und dann sind wir hierher gezogen. Dann haben wir hier die Galerie aufgemacht, 130 Veranstaltungen mit den Bildern meines Mannes. Ich immer Erzählung gelesen, aber da haben sie sich sehr um ihn gekümmert und auch die Presse. Und dann kam das eigentlich völlig überraschend mit der Insa Wilke, dass die mich aufgefordert hat, mich beim Bachmann Wettbewerb zu bewerben. Und das war alles nur aufgrund einer Veranstaltung der Österreichischen Botschaft und des Literarischen Colloquium am Wannsee. Und da war ich eingeladen als ehemals Jurymitglied. Also das ich bin mit achtzig Jahren plötzlich an die Öffentlichkeit gekommen, mit der ganzen Selbstsicherheit und Lebenserfahrung, die ich sowohl in der Psychotherapie hatte, als auch jetzt durch dauernde Schreiben und durch die Rückmeldung hier in der Galerie und und so und durch die langjährigen lebenslangen Freundschaften, die wir haben. Und das war für mich überhaupt gar kein Unterschied mehr. Dann habe ich einfach zu mir gesprochen, dann sitzen da eben 100 Leute, oder oder. Dann ist das in einem Massenmedium und dann geht es für mich nur darum, dass ich versuche, die Fragen der Person, die mich fragt, vernünftig zu beantworten. Das ist dann eigentlich mehr so kollegial. Ich erlebe mich in einer anderen Rolle als die Person, die mich etwas fragt, denn die muss ja auch vernünftig arbeiten. Das ist eigentlich mehr kooperativ. Also meine Rolle in der Öffentlichkeit ist eigentlich kooperativ. So kann ich, kann ich sagen, wenn ich jetzt gefragt werde, ich habe darüber noch nicht so nachgedacht.

**Jagoda Marinic** [01:50:42] Und gibt Ihnen das Kraft?

**Helga Schubert** [01:50:44] Nein, es nimmt mir aber auch keine. Es nimmt mir keine Kraft und es gibt mir auch keine Kraft, sondern es auf Augenhöhe. Es ist so, als ob ich mich mit einem Menschen unterhalte und es kommen oft Menschen zu uns. Ist, als ob ich ein Buch lese.

**Jagoda Marinic** [01:51:00] Was ist denn der Sinn hinter diesen Gesprächen, wissen Sie? Also wenn man denkt, Sie haben Ihren Mann, Sie haben natürlich zu viel Leben und wir haben alle. Wir verdrängen das manchmal, wenn wir jünger sind. Aber man hat ja wenig Lebenszeit. Und heute hören die Menschen gern zwei Stunden Podcast, oder wir reden jetzt so und ich könnte stundenlang mit ihnen reden. Was ist eigentlich der Sinn hinter diesen Reden?

**Helga Schubert** [01:51:26] Hinter den Gesprächen, die mit mir geführt werden? Ja, es ist eigentlich ist es eine Lebenserfahrung teilen. Es ist eigentlich eine Ermutigung, dass man klar kommen kann und auch andere klarkommen können mit sehr divergierenden Lebensumständen. Und im Wesentlichen ist es es hat auch was bei mir mit meinem Glauben zu tun. Also ich glaube, das ist auch so, dass ich ermutigen will, aber ich will mich auch selber ermutigen. Es ist auch eine Bilanz. Es ist immer eine ganz starke Bilanz. Denn durch die Fragen eines anderen Menschen, auch durch ihre Fragen, komme ich ja auf Gedanken, die ich vorher nicht hatte oder auf Zusammenhänge. Also dass ich mit 16 Jahren ja eigentlich gepflegt habe und jetzt mit 82 wieder. Und es geht wieder ums Sterben. Aber damals ging es um Überraschendes. Und jetzt um. Um ein ganz langsames in Würde. Und das andere war so in Schmerzen. Und es sind andere Aufgaben, die ich jetzt habe. Und ich berichte eigentlich so aus einem Leben. Ich mache dasselbe, was ich auf dem Schreiben mache. Also eigentlich ist es überhaupt kein Unterschied. Ich lebe nicht. Was dieses betrifft, lebe ich in einer Welt. Es sind nicht verschiedene Welten. Also die Öffentlichkeit ist für mich nichts anderes als Schreiben, weil ich mich ja da auch an die Öffentlichkeit wende. Ich habe keine Angst davor.

**Jagoda Marinic** [01:52:59] Ich kann Ihnen nur spiegeln, dass egal ob ich Ihre Texte lese oder ob ich sie reden höre, dass ich so eine ganz diese unglaubliche lernbegierig möchte ich fest nennen. Diese Lust auf den Wandel durch Lernen, aber auch eine wirklich erstaunliche Schärfung der Konturen von Dingen also, die Sie vielleicht dann durch diesen langen Blick auch entwickelt haben. Also jedes Gespräch, das ich mit Ihnen höre, ist, als würde ich ein Stück, eine Zeichnung, ein bisschen wieder noch feiner kriegen, noch klarer und noch noch deutlicher Dinge sehen.

**Helga Schubert** [01:53:31] Und das Schöne

**Jagoda Marinic** [01:53:32] Ja, jetzt habe ich eine letzte Frage, die mir sehr schwer fällt, weil ich möchte gerne was Großes fragen oder was ganz Kleines. Und ich habe tatsächlich die Frage, die mir kam es. Sie haben vorhin gesagt, Sie sind ja im Krieg geboren, also auf die Welt gekommen und es war Krieg. Und jetzt ist ja sozusagen

der letzte Teil Ihrer Lebensgeschichte, und wir sind wieder im Krieg. Ja, da so ein Zirkel. Wie fühlt sich für Sie dieser Krieg in Europa an, diese Zeit aufzuwachen und zu wissen Eigentlich wissen wir überhaupt nicht, welche Welt das heute wieder ist und welche sie morgen sein könnte. Oder wie Olaf Scholz sagte Wir sind zurück im Zeitalter des imperialen Denkens. Also ein nicht lernen, ein Zugeständnis, dass wir rückwärtsgegangen sind.

**Helga Schubert** [01:54:20] Ja, das denke ich nicht. Also ich fühle mich eigentlich merkwürdig geschützt. Ich weiß, dass ich in einer Gesellschaft lebe, die jetzt langsam lernt, sich auch zu schützen und in einer guten Welt, also in einer erstrebenswerten Welt, in die auch andere fliehen. In der Hitlerzeit, da war ich ja noch, konnte ich ja noch nicht denken, aber das war ja ein anderer Krieg, das war ja eine furchtbare Diktatur. Und der Krieg, der da war, war ja dazu da, die Deutschen von dieser Diktatur zu befreien. Das ist ja eine völlig andere Lage, in der die Ukraine ist und in der damals Nazi-Deutschland war. Man konnte ihn in der im nationalsozialistischen Deutschland ja nur darauf hoffen, als vernünftiger Mensch, dass die Alliierten gewinnen. Und jetzt kann man darauf hoffen, dass es zu Friedensverhandlungen kommt, zu einem Waffenstillstand kommt, zu einer Einsicht dieses ganz anderen Systems, in dem Putin lebt, dass er halt macht, wo er einer anderen Gesellschaftsordnung, die er verändern will, die er so nicht will, auf einem Territorium, das er als seins betrachtet aus der Geschichte heraus. Also ich hoffe ganz stark, dass es zu einem Waffenstillstand kommt, zu einem Kompromiss kommt, dass dieser Krieg aufhört. Aber wenn ich jetzt in der Nazizeit wäre und so alt war wie jetzt, dann würde ich hoffen, dass die Sowjetunion, die es ja damals noch war, zusammen mit den Alliierten siegen und dass die möglichst bald das System ablösen, in dem ich lebe. Wissen Sie ja, das ist eine politische Antwort. Ja.

**Jagoda Marinic** [01:56:22] Damit wäre ich wieder bei der politischen Helga Schubert Ich habe leider keine Zeit mehr mit Ihnen. Ich könnte wirklich noch einen ganzen Tag mit Ihnen sprechen. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, dass Sie Gast waren in Freiheit und in diesen Reichtum haben blicken lassen, in Ihren Inneren, in Ihre Welten, die so voneinander getrennt sind und sich doch wieder so nah. Danke für Ihre Zeit, Ihre Gedanken und diesen kooperativen Austausch, wie Sie das so schön sagten.

**Helga Schubert** [01:56:50] Kooperativen Austausch. Ja danke. Ich danke Ihnen auch für Ihre Fragen und Ihr Zuhören.

**Jagoda Marinic** [01:57:01] Danke, ich danke Ihnen.

Ja, Das, liebe Freunde von Freiheit Deluxe war die Folge mit der Schriftstellerin Helga Schubert und ich wollte wirklich schon lange mit ihr reden. Eigentlich seit sie diesen Preis bekommen hat, aber ich habe sie mir so im Hinterkopf behalten für eine Zeit, in der es so verrückt ist wie jetzt. Ich weiß nicht, wie es kam, aber ich denke, man kann ihr ewig zuhören. Sie ist natürlich das, was sie sagt. Sie führt ständig ein

Gespräch mit sich und dann spricht man mit ihr und merkt, man kriegt jetzt einfach das Privileg, in diesen Kopf rein hören zu dürfen. In diese vielen Nuancen ihrer Wahrnehmung, in diese Vernetzungen, die sie zieht, in diese verschiedenen Persönlichkeiten, die sie aufgebaut hat. Also mich hat sie sehr bereichert. Ihre Texte und Bücher sind auch unglaublich lesenswert. Also bitte unbedingt. Holt euch alle Bücher, lest diese Bücher und ich denke, man kriegt sie in diesem Gespräch noch einen Funken mehr, als ich sie zumindest bisher kannte. Aber auch alle anderen Gespräche mit ihr sind wirklich berührend und bereichernd. Und sie machen den Kopf auf in ganz viele Richtungen. Danke und bis zum nächsten Mal bei Freiheit Deluxe.

Freiheit Deluxe mit Jagoda Marinade ist eine Produktion des Hessischen Rundfunks und des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels.